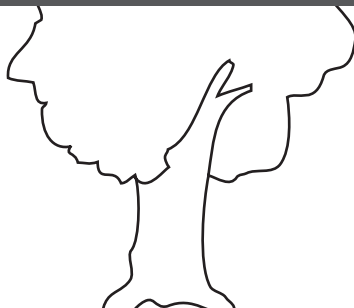




alter native

Neue Wege
in der Altenarbeit



Wenn Du Glück hast,
wirst Du einmal so alt
wie ich.



Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist.

Vertraut den neuen Wegen
Und wandert in die Zeit!

Evangelisches Gesangbuch 395

Was heißt hier alt!

Plädoyer für eine andere Sichtweise.

Nicht länger lassen sich die Älteren unser Bild von ihnen gefallen. Mit Recht erinnern sie uns daran, dass es jeden von uns trifft. Vorausgesetzt, wir haben das Glück, lange zu leben. Hören wir also auf, Alter nur als Problem zu betrachten und fangen an, es miteinander zu gestalten.

Unser Leitfaden möchte Sie ermutigen zu einem neuen Blick auf die kirchliche Arbeit mit älteren Menschen. Indem er deutlich macht, wie die gesellschaftlichen und demographischen Umbrüche die kirchliche Altenarbeit verändern. Gleichzeitig möchte er auf die Chancen hinweisen, die daraus erwachsen und die es ermöglichen, neue Akzente in Kirchengemeinde, regionaler Kooperation und Kirchenbezirk zu setzen.

Angesprochen sind in erster Linie Verantwortliche in der Altenarbeit sowie Presbyterinnen und Presbyter, Pfarrerrinnen und Pfarrer und berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Daneben erhalten aber auch die Gremien im Kirchenbezirk Impulse für die Unterstützung neuer Ansätze.

Bewusst haben wir den Umfang des Handbuchs knapp gehalten und geben neben wenigen grundsätzlichen Informationen vor allem praktische Hinweise und

Beispiele zum Aufbau einer neuen Altenarbeit in Gemeinde und regionaler Kooperation. Die vorgeschlagenen methodischen Schritte sind idealtypisch zu verstehen und müssen natürlich der Situation vor Ort angepasst werden.

Wir haben unseren Leitfaden mit Bildern und Worten illustriert. Zur Anregung und Motivation für Sie. Diese Kommunikations-Bausteine sowie zahlreiches, jeweils aktuelles Material zur Projektentwicklung und -organisation finden Sie im Initiativbereich unserer Internetseite. Wir weisen Sie hier im Leitfaden jeweils daraufhin. Vor allem aber können Sie sich bei Fragen oder für ein Gespräch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gemeindepädagogischen Dienstes Ihres Kirchenbezirks wenden. Sie helfen Ihnen mit Rat und Tat bei Ihrer Initiative für eine neue Altenarbeit.

Lothar Hoffmann (Institut für kirchliche Fortbildung)
Werner Hollstein (Gemeindepädagogischer Dienst Kaiserslautern)
Horst Roos (Gemeindepädagogischer Dienst Frankenthal)
Erich Sauer (Gemeindepädagogischer Dienst Bad Dürkheim)
Michael Schmidt (Gemeindepädagogischer Dienst Germersheim)
Wilfried Wierzbicki (Gemeindepädagogischer Dienst Pirmasens)



Inhalt	
Glück gehabt.	2
Was heißt hier alt!	4
Zeit für ein neues Altersbild.	6
Weiter helfen.	10
1.) Wer will: Initiative ergreifen.	12
2.) So geht's: Schritt für Schritt.	16
3.) Bitte nicht: bevormunden.	20
Weiter sehen.	22
4.) Entdecken: dritte Lebensphase	24
5.) Bewältigen: vierte Lebensphase	30
6.) Fragen: Glaube und Spiritualität	34
Nicht mehr weit.	37
Geht alle an.	38
Weiterhelfen lassen.	41
Impressum.	42



alter-native! interaktiv weiterdenken:
 Dieses Zeichen verweist auf weiterführendes Material im Internet. Eine Zusammenstellung nützlicher Literatur, Zeitschriften und Newsletter finden Sie unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
 >Butenschoen Campus > alter-native!

Zeit für ein

Die Alten sind nicht mehr die alten: Die Generation „60plus“ ist eine starke Gruppe. Ihre Zahl wird nicht nur immer größer, sie lässt sich auch nicht länger mit den alten Klischees erfassen und beschreiben.

Kirche im soziodemographischen Wandel

Die Rahmenbedingungen kirchlicher Arbeit ändern sich rasch. Vordergründig geht es um den Rückgang der finanziellen Mittel. Aber es geht um mehr:

So differenziert unsere Gesellschaft ist, so differenziert sind auch die Erwartungen an die Kirche. Dazu bestimmen unterschiedliche Lebenslagen und Milieus die „Generation 60plus“. Was unter den Stichworten „Individualisierung“ und „Pluralisierung“ diskutiert wird, bietet aber auch eine große Chance, gerade für die Altenarbeit. In diesem Leitfaden beschreiben wir, wie die Lebensphase „Alter“ sich verändert hat und wie Altenarbeit das aufgreifen kann.

Während das Strategiepapier der Evangelischen Kirche der Pfalz vom Mai 2011 die Strukturen in den Blick nimmt, setzen wir hier inhaltlich an und füllen die neuen Strukturen mit Leben. Damit beschreiben

wir auch, wie die Gemeindepädagogischen Dienste den Wandel unterstützen.

» Strategiepapier der Ev. Kirche Pfalz
» „Mutig voranschreiten – Den Wandel gestalten – Gott vertrauen“ im Wortlaut unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de >Butenschoen Campus > alter-native!

Alternde oder gerechte Gesellschaft?

Das medial vermittelte Altersbild macht die Probleme des soziodemographischen Wandels gerne an „den Alten“ fest. Ausgeblendet wird damit die Diskussion um den Sozialstaat und um die fortgesetzte Umverteilung. Erst dadurch bekommen Probleme wie die Finanzierung der Pflege oder eine altengerechte Infrastruktur ihre besondere Schärfe. „Alte“ sind im medialen Widerhall entweder arm und krank oder sie sind aktiv und gesund, und tun etwas für andere. Noch wird Alter zu sehr

neues Altersbild.

unter dem Blickwinkel gesehen, ob „die Alten“ der Gesellschaft „zur Last fallen“ oder nicht. Kirche könnte hier zum Modellfall werden für einen Umgang mit der Generation „60plus“ ohne Altersdiskriminierung.

Zur Kirche aller Generationen werden

Um Traditionsabbrüchen zu begegnen, kümmert sich die Kirche heute verstärkt um Kinder und Jugendliche. Entfernt sich die Kirche vom Anspruch, Kirche aller Generationen zu sein? Das wäre schon von den Zahlen her bedenklich: Es wird damit gerechnet, dass bis zum Jahr 2030 der Anteil der über 60-jährigen Gemeindeglieder auf 40 Prozent anwachsen wird. Es sind gerade die „jungen Alten“, die eine neue Verantwortungsrolle in der Gesellschaft suchen und die ein wichtiger und unverzichtbarer Teil des bürgerschaftlichen Engagements sind. „Junge Alte“ suchen Lebenssinn nicht theoretisch, sondern als erfüllende Aufgabe und tragende Gemeinschaft – für die Kirche aller Generationen sind sie wichtige potentielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Abkehr vom negativen Altersbild

Noch ist es so, dass die große Gruppe der „jungen Alten“ innerkirchlich nicht als solche wahrgenommen wird. Ein negatives Altersbild – Alte sind arm, krank und einsam und bedürfen unserer Fürsorge – wirkt sich hier als Filter aus. Die Angebote für Menschen im hohen Alter sind ohne Zweifel wichtig, um die große Gruppe der Menschen im „dritten Lebensalter“ richtig ansprechen zu können, bedarf es aber eines differenzierten Altersbildes. „Alter“ ist heute – unter den Vorzeichen einer Gesellschaft des langen Lebens und einer langen Phase, die gesund verbracht werden kann – ganz bestimmt nichts mehr, bei dem ein Angebot für alle alten Menschen passt.

Altenarbeit als Netzwerk im Kirchenbezirk

Damit ist aber auch klar: Nicht jede Gemeinde kann alles tun, was eine differenzierte Altenarbeit erfordert. Andererseits gibt es viele Gemeinden, in denen eine

Zeit für ein neues Altersbild.

gute traditionelle Altenarbeit besteht und viele, in denen sich bemerkenswertes Neues entwickelt. Hier gilt es zu sehen, was – für die nicht mobilen Seniorinnen und Senioren zum Beispiel – vor Ort bleiben muss und was Thema von Kooperationen im Kirchenbezirk sein kann. Wo es bereits engagierte Ehrenamtliche gibt, besteht oft auch ein Interesse daran, sich auszutauschen und so auch die Vernetzung voranzubringen.

Raum für Engagement bieten

Die „neue“ Altenarbeit steht und fällt damit, ob das oben Gesagte in unserer Kirche handlungsleitend wird:

- der differenzierte Blick auf „drittes“ und „viertes“ Lebensalter
- Altenarbeit, die nicht nur diakonisch verstanden wird, sondern auch als Ermöglichung von bürgerschaftlichem Engagement

■ ein wertschätzender Umgang mit allen Ansätzen in der Altenarbeit, den traditionelleren wie den neueren

■ Sympathie für eine Kirche aller Generationen

Kirche wird damit anziehend für Menschen, die sich engagieren möchten. Diese werden bleiben, wenn sie nicht instrumentalisiert werden, sondern ihr Engagement selbstbestimmt leben können – die Altenarbeit der Zukunft ist eine Altenarbeit mit und für alle alten Menschen. „Junge“ und „alte Alte“ finden einen Rahmen, in dem sie für sich und andere das tun können, was ihnen am Herzen liegt, auch über ihre Generation hinweg, und in dem sie die Unterstützung bekommen, die sie sich wünschen – oder, in anderen Worten: in dem sie Kirche leben können. Kirche wird damit zu einem wichtigen Teil der „altersintegrierten Gesellschaft“ (Bernice Neugarten), in der es keine Rolle mehr spielt, ob wir jung oder alt, verwirrt oder nicht verwirrt sind – ein lohnendes Fernziel.

Neue Chancen für individuelle Lebensgestaltung

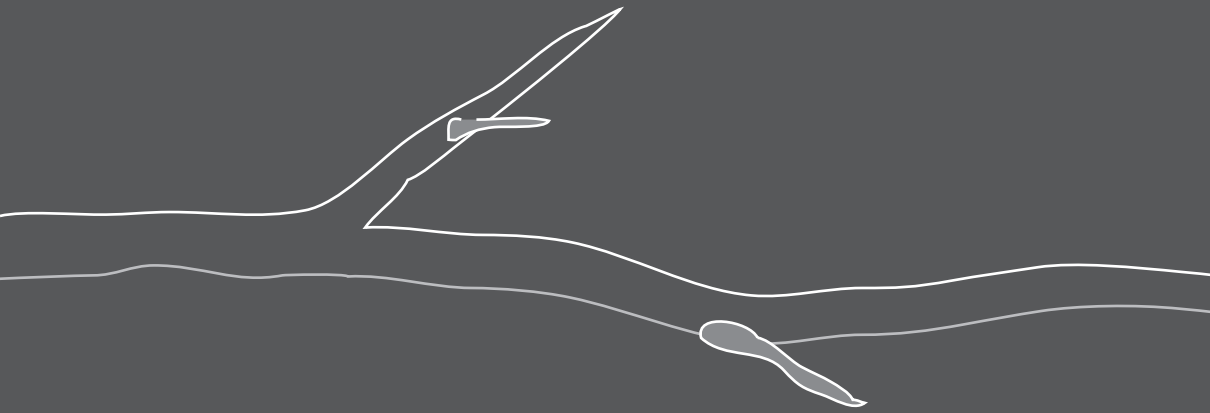
„Diese Veränderung des Alters spiegelt sich noch nicht in einem veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Umgang mit dem Alter wider. Die Chancen, die ein längeres Leben bei erhaltener Gesundheit und Leistungsfähigkeit mit sich bringt, werden oft übersehen. Neue Chancen ergeben sich dabei nicht nur für die individuelle Lebensgestaltung, sondern auch für das Zusammenleben der Generationen. In Bezug auf die individuelle Lebensgestaltung sind neue Freiheiten im Alter zu nennen, zu denen die veränderte Alltagsgestaltung genauso zu zählen ist wie Möglichkeiten zu neuem gesellschaftlichem Engagement. In Bezug auf das Zusammenleben der Generationen ist der Austausch zwischen den Generationen von großer Bedeutung, wobei hervorzuheben ist, dass die Beziehungen zwischen den Generationen in unserem Land in einem sehr viel stärkeren Maße von gegenseitigem Austausch und Solidarität bestimmt sind als von Spannungen und Konflikten.“¹

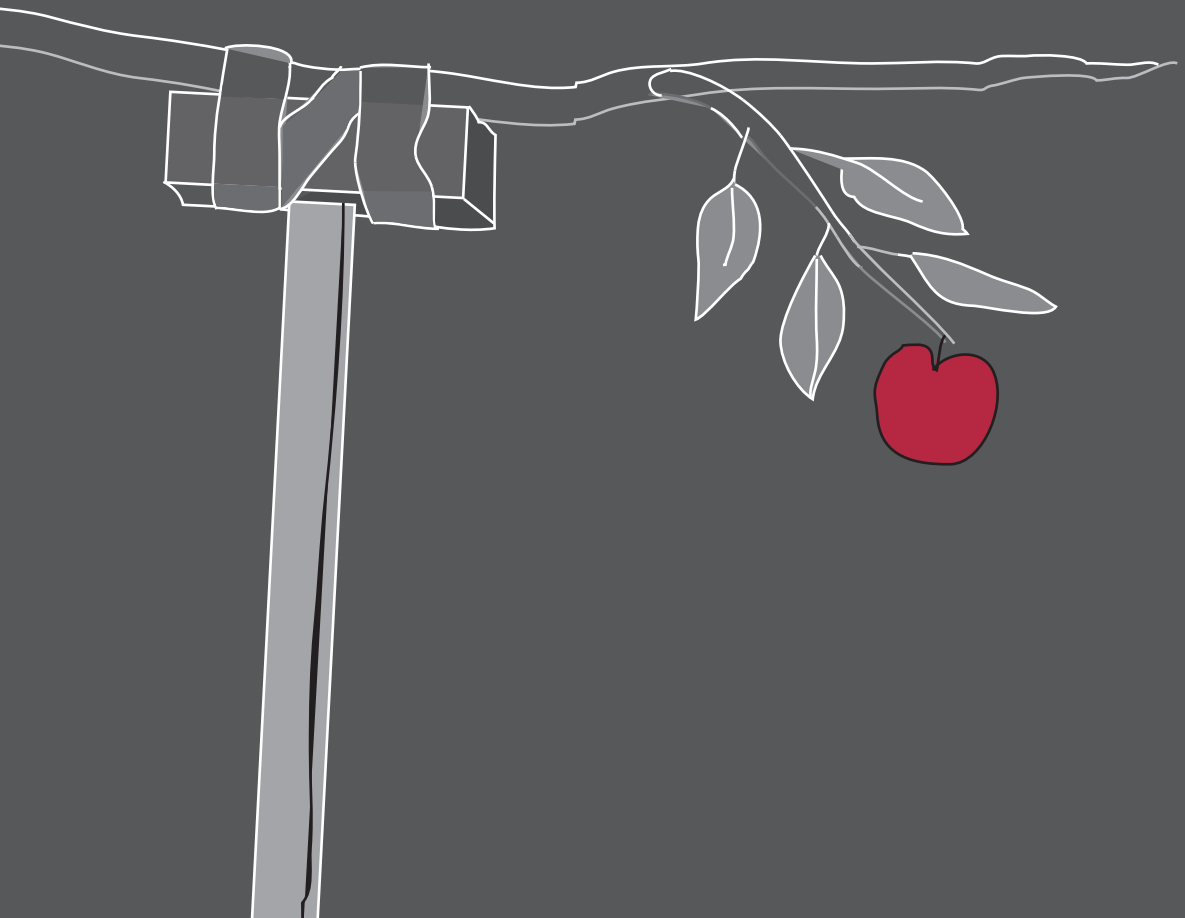
Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

- Ahrens, Petra-Angela (2011). „Ungeht's gut.“ Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung. Berlin.
- Neuhausen, Elke; Giesler, Renate (2011). Wie die Kirche ältere Menschen wahrnimmt. Strukturen, Ressourcen und Angebote in den Landeskirchen der EKD. Hannover.
- Schulz-Nieswandt, Frank; Köstler, Ursula (2011). Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen. Stuttgart.
- Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft (2010) – besonders das Kapitel über „Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen“ auf den Seiten 214-222

¹ Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.). (2009): Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seite 11.

Wenn Du Glück hast,
hilft Dir mal einer sehr
viel weiter.





Wer will: Initia

Veränderungen sorgen immer auch für neue Möglichkeiten. Wenn wir uns beizeiten mit ihnen auseinander setzen, dann können wir reagieren und handeln. Und andere dazu motivieren und anleiten.

„Es ist zu beklagen, dass eine grundlegende Neubestimmung des Alters in Kirche und Diakonie bisher versäumt wurde. Zwar werden in der kirchlichen Altersarbeit mancherorts bereits Projekte entwickelt, die die neue Alterssituation berücksichtigen. Aber bei vielen kirchlichen Angeboten findet sich noch immer ein wenig differenziertes und weitgehend überholtes Altersbild. Alte Menschen gelten als abhängig und ‚sozial bedürftig‘ und brauchen deshalb Betreuung oder ‚aktivierende Beschäftigung‘. In vielen Gottesdiensten wird z.B. nach wie vor in einem Atemzug für die ‚Alten und Kranken‘ gebetet. Die Kirche ist gefordert, ihr Bild von älter werdenden Menschen grundlegend zu differenzieren. Sie muss den verschiedenen Lebenslagen im Alter und dem unterschiedlichen Altern von Frauen und Männern umfassend Rechnung tragen und ihr Angebot entsprechend modifizieren.“²

„Mit dem Alter kommt der Psalter“ war lange Zeit sicherlich eine zutreffende Formel. Am Anfang der „neuen“ Altenarbeit ist es aber notwendig wahrzunehmen, dass es keinesfalls mehr selbstverständlich ist, dass alte Menschen kirchlich gebunden sind. Altenarbeit spannt

mittlerweile einen weiten Bogen von den „angebotsorientierten“ Formen wie den traditionellen Frauenbünden bis hin zu den „netzwerk-sensiblen“ Formen wie selbstorganisierten Senior(innen)-Netzwerken.

Damit ist keine Wertung verbunden: Alle Arbeitsformen sind gleich wichtig und wertvoll, aber sie sprechen andere Ältere an – dass die Lebensphase Alter bunter und vielfältiger geworden ist, schlägt sich auch in der Altenarbeit nieder.

Was Menschen in der vierten Lebensphase eher schätzen – die angebotsorientierte Form von Altenarbeit mit Kaffee, Kuchen, Gesangsbuchliedern, Andacht und Vortrag – passt nicht mehr für die Menschen im dritten Lebensalter. Diese sind mehr darauf bedacht, selbst etwas tun und ihren eigenen Interessen folgen zu können – gemeinsam mit anderen. Typischerweise sind sie das Rückgrat des neuen bürgerschaftlichen Engagements – eine Gruppe von Menschen, auf die keine Kirchengemeinde verzichten kann.

Menschen in dieser Lebensphase binden sich dann an die Kirche, wenn sie diese nicht als fordernd, sondern als ermöglichend erleben.

² Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (2002). Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft. Seite 15.

tive ergreifen.

Grundlegend: die vier Engagementphasen

Die vier Engagementphasen haben sich als sehr hilfreich für die „Alten“arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter erwiesen. Sie gehen auf die Erwachsenenbildnerinnen Sylvia Kade und Karin Nell zurück. Die vier Engagementphasen lauten:

Ich für mich – Was möchte ich jetzt, wo ich im Ruhestand bin oder kurz davor, für mich tun? Was ist an Interessen liegengeblieben und welche Wünsche habe ich für die Zeit, die noch vor mir liegt?

Ich mit anderen für mich – Was macht mit anderen mehr Spaß, beispielsweise Französisch lernen und eine Sprachreise machen oder gemeinsam Fahrradtouren unternehmen, Theater und Konzerte besuchen oder einfach nur zusammen sitzen und sich austauschen?

Ich mit anderen für andere – Im Netzwerk organisiere ich jetzt den Stammtisch, außerdem haben wir eine kleine Servicegruppe für Senioren im Ort aufgemacht, wir helfen manchmal bei Einkäufen, kleineren Reparaturen oder lesen mal jemandem vor.

Andere mit anderen für mich – Seit ich selbst nicht mehr zu unserem Seniorennetzwerk kommen kann, rufen mich Bekannte aus dem Netzwerk öfter mal an oder besuchen mich.

Die Engagementphasen sind nicht statisch zu verstehen: Nach einer Zeit beispielsweise, in der jemand einen Angehörigen gepflegt hat, kann es auch erst einmal notwendig sein, sich zu erholen (Ich mit anderen für mich). Ein „Einstieg“ ist über jede der Phasen möglich, und jede/r bestimmt selbst, wie lange sie/er an welchem Punkt bleiben möchte.

Das Neue daran ist das Anknüpfen an den Interessen – nicht wir als Kirche machen ein Angebot, von dem wir denken, dass es für die „Zielgruppe“ das richtige sein könnte, sondern wir ermöglichen es, dass Menschen sich begegnen und selbst organisieren können. Für Kirchengemeinden bedeutet das, dass sie unter Umständen kritische Nachfragen aus der Kerngemeinde aushalten müssen und dass sie von vornherein klar machen müssen, dass „alte“ und „neue“ Altenarbeit nicht in Konkurrenz zueinander stehen. Der Gewinn ist, dass Kirchengemeinden mit der neuen Generation Älterer in Kontakt kommen.

» Das Viereck der Engagementphasen zeigt, wie Ältere sich selbstbestimmt und eigenständig engagieren können. Eine vollständige Darstellung finden Sie unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > alter-native!

1.) Wer will: Initiative ergreifen.

Handlungsmöglichkeiten für Kirchengemeinden

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAfA) nennt – unter der Überschrift „Gemeinden als Lebensraum gestalten“ – eine Reihe von Beispielen, wie Gemeinden Altenarbeit neu angehen können: „Gemeinden können

- älteren Menschen Gelegenheit geben, Neues zu erproben und bei der Gestaltung und Entwicklung der Altenarbeit verantwortlich mitzuwirken,

- die eigene Aktivität Älterer fördern

- Räume für Selbsthilfe und Selbstorganisation zur Verfügung stellen

- den Aufbau von Netzwerken unterstützen, in denen Freundschaften gelebt und ‚Wahlverwandtschaften‘ zur gemeinsamen Gestaltung und Verantwortung des Alltags aufgebaut werden können

- neue Wohnformen fördern und initiieren, indem sie zum Beispiel kircheneigene Häuser und Wohnungen für Wohngemeinschaften zur Verfügung stellen

- neben altersspezifischen auch generationsübergreifende Angebote schaffen

- der rapide wachsenden Zahl dementer

Menschen ermöglichen, in den Gemeinden mitzuleben und pflegende Angehörige entlasten

- die gesellschaftliche Einmischung der Älteren für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mittragen

- für die alten Menschen, die die binnenkirchliche Sprache kaum mehr verstehen, neue Möglichkeiten bieten, das Evangelium kennenzulernen und über Vergebung, Rechtfertigung, Hoffnung und Lebenssinn nachzudenken.“³

Wenn Sie sich mit diesen Punkten beschäftigt haben, sind Sie auf einem guten Weg. Die folgenden Stichpunkte sollen Sie dabei unterstützen, die Arbeit mit und für ältere Menschen zu beginnen.

Fragen für ein Klärungsgespräch im Presbyterium oder Mitarbeitendenkreis

Wenn Sie Altenarbeit in der Kirchengemeinde anfangen wollen, dann fragen Sie sich zunächst:

- Welches Bild vom Alter habe ich selbst?

Wie erlebe ich ältere Menschen? Wie unterschiedlich sind sie?

- Wie mobil sind Alte bzw. welche Unterstützung benötigen sie?

- Warum will ich Initiative ergreifen?

³ Aus: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (2002). Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft. Seite 16 f.

» Zwei Materialien helfen Ihnen, das Thema „Alter“ anzusprechen: „Über das Altsein und das Älterwerden“ und Spruchkarten zum Thema Alter finden Sie unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > alter-native!

Argumente für die Gemeindegarbeit

- Warum soll die Altenarbeit in der Kirchengemeinde verstärkt werden?
- Welchen Stellenwert soll Altenarbeit in der Gemeindegarbeit erhalten?
- Was wissen Sie über die Infrastruktur im Ort oder Stadtteil?
- Was soll konkret gemacht werden?
- Welche Schritte wollen Sie gehen, damit Sie Unterstützung erhalten?
- Kennen Sie bereits Menschen, die Sie dabei unterstützen wollen?

„Bedeutung Älterer für die Kirche – Hier ist besonderes Gewicht auf die Tatsache zu legen, dass Alter keinesfalls nur mit Verletzlichkeit und Einschränkungen assoziiert wird, sondern auch mit Kompetenzen und dem Potenzial zum Werden. Kompetenzen und schöpferischen Potenziale des Alters sind auch für die Kirche von großer Bedeutung – tragen sie doch dazu bei,

dass ältere Menschen Verantwortung innerhalb der Kirche wahrnehmen können, was sie ja heute schon in vielfacher Weise tun.“⁴

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

- Carls, Christian (2006). Netzwerk-sensible Seniorenarbeit. Dokumentation zum Themenschwerpunkt im Forum Seniorenarbeit NRW. Düsseldorf.
Download: www.forum-seniorenarbeit.de
> Schwerpunkte > PDF-Versionen
- Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (2002): Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft – Positionen der EAfA.
Download: www.ekd.de/download/eafa_positionspapier.pdf
- Hammer, Eckart (2010). Das Beste kommt noch. Männer im Unruhestand. Freiburg im Breisgau.
- Mulia, Christian (2011). Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen. Stuttgart.

⁴ Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.). (2009): Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seite 16.

So geht's: Schr

Sie haben eine Idee, Sie wollen etwas ändern. Wissen aber nicht genau wie. Oder wo anfangen. Nehmen Sie sich Zeit zum Überlegen, nutzen Sie Anregungen und Beispiele. Dann gelingt, was Sie sich vornehmen.

„Kirchliche Altenarbeit kann sich durchaus sehen lassen: Alternachmittage und Seniorenkreise, Ausflugsfahrten und Freizeiten, Bildungsangebote und Bildungsreisen, Bibelkreisarbeit, Ehrenamtsbörsen, Jubelfeiern und Kasualien, Geburtstagsbesuche, Beratungsangebote und Sozialstationen, Mittagstische und organisierte Nachbarschaftshilfen, Altenheimseelsorge, Hospizarbeit usw. Es gibt eine Fülle von aner kennenswerten Ansätzen und Projekten, in denen sich auch Heterogenität des Alters spiegelt.

Folgende grundsätzliche Anfragen sind allerdings nicht zu übersehen. Zum einen gelingt es der Altenarbeit bisher nur schwer, Milieugrenzen zu überwinden. Man bleibt oft unter seinesgleichen. Zum anderen kann nicht davon ausgegangen werden, dass die besondere Kirchnähe älterer Menschen selbstverständlich auch in Zukunft unverändert bestehen bleibt. Die Gruppe der Älteren ist heute – auch was die kirchliche Bindung und ihre Religiosität anbetrifft – weitaus heterogener als früher. Viele Ältere wollen sich, wenn überhaupt, mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen selbstbestimmt einbringen und erwarten entsprechende Möglichkeiten in der Kirche. Sie sind anspruchsvoller geworden. Viele schauen genau hin, ob die Angebote und ihre Wünsche und Neigungen wirklich zueinander passen.“⁵

Der Impuls für ein neues Angebot in der Altenarbeit entsteht oft aus persönlichen Begegnungen, die auf ein Thema oder Problem aufmerksam werden lassen. Es ist gut, offen zu sein für das, was einem gewissermaßen in den Weg gelegt wird. Wichtig ist aber auch, seine Beobachtungen mit anderen zu besprechen. Idealerweise haben Sie so vielleicht auch schon weitere „Mitreiterinnen und Mitstreiter“ gefunden, die an diesem Punkt auch gerne etwas tun möchten, denn neue Projekte sollte man, wenn es irgendwie möglich ist, nie alleine beginnen.

Wenn Sie mit Altenarbeit beginnen wollen, sollten Sie sich also nicht als erstes Angebote für ältere Menschen überlegen oder sie gar vollständig planen. Manchmal regen auch gute Beispiele dazu an, etwas Neues zu probieren. Auch dann ist es gut, sich erst noch etwas damit zu beschäftigen, ob es wirklich eine Antwort auf die Situation der „jüngeren“ oder „älteren“ alten Menschen in Ihrer Gemeinde ist.

Ist Ihnen das in Ihrer Kirchengemeinde auch schon passiert?

Sie haben sich ein tolles Angebot ausgedacht – und zu wenige nehmen es wahr. Die Menschen bleiben fern, weil das Angebot nicht ihren aktuellen Themen entspricht oder es zum falschen Zeitpunkt stattfindet.

Dabei geht es darum, herauszufinden und zu verstehen, welches die Themen der Menschen

⁵ Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.). (2009). Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seiten 71-72.

itt für Schritt.

im Stadtteil bzw. der Kirchengemeinde sind, was sie bewegt, beschäftigt, woran sie bereit sind, mitzumachen oder gar etwas zu verändern. Das geht dann letztlich nur durch Beteiligung von Menschen; denn zum Auftrag der Kirche gehört auch, zu positiven Lebensbedingungen beizutragen.

Wie lässt sich das erreichen?

Eine gute Hilfe beim Beginn von Altenarbeit bietet die Analyse der Lebenssituation der Älteren am Ort bzw. in der Kirchengemeinde. Die sogenannte Sozialraumanalyse beinhaltet eine ganze Reihe von Fragen, die Sie dabei unterstützen, sich das Umfeld genauer anzusehen.

Wie leben ältere Menschen?

Der erste Anknüpfungspunkt verfolgt die Frage:

■ Wie leben die Menschen im Stadtteil bzw. im Dorf? Welche Themen, Interessen und Probleme haben sie?

■ Was kann die Kirche zu einem besseren Zusammenleben von Menschen beitragen? Bewegen Sie sich nicht nur in den Grenzen der Gemeinde. Gemeindemitglieder orientieren sich danach, was sie interessiert. Dabei spielt die Religionszugehörigkeit nicht immer eine tragende Rolle.

Um als Kirchengemeinde älteren Menschen interessante Angebote zu machen, könnten diese Leitfragen hilfreich sein:

■ Welche Alters- und Zielgruppen leben hier?
■ Wie sind die Lebensbedingungen älterer Menschen (Einkommen, Alltagskontakte, Mobilität)?

■ Wie gestaltet sich der demographische Wandel?

■ Wie gestaltet sich das Zusammenleben der Generationen?

■ Wie ist die Versorgung mit Geschäften, Ärzten, Behörden und anderen wichtigen Einrichtungen? Wo gibt es Altenheime, Sozialstationen und Vereine für Freizeitaktivitäten?

■ Gibt es typische Kommunikationsorte und Treffpunkte?

■ Welche gemeinsamen Interessen und Betroffenheiten gibt es?

■ Welche Traditionen/Normen haben sich herausgebildet?

Aus der Sozialraumanalyse lassen sich dann konkrete Angebote nach den Bedürfnissen vor Ort entwickeln. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit treffender, zielgerichteter und mehr an den Themen und Interessen der Menschen im Umfeld ausgerichtet.

» Leitfragen zu Orten, Akteuren und Themen von älteren Menschen im Sozialraum unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > alter-native!

Kooperationen eingehen

In einem Sozialraum sind die unterschiedlichsten Organisationen für Menschen mit den verschiedensten Aufgaben tätig. Von der Kindertagesstätte über Sport-, Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote, bis hin zur ambulanten Pflege und Altenheimen können Netzwerke gebildet werden. Beteiligt sein können Kommunen,

2.) So geht's: Schritt für Schritt.

Vereine, Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbände, Projektgruppen, Bürgerinitiativen oder auch Privatpersonen.

Schauen Sie danach, wie Sie kooperieren können. Die Kirchengemeinde kann ihre theologischen, seelsorgerischen, spirituellen und gemeindepädagogischen Kompetenzen einbringen. Kooperation bedeutet ein Mehr an Kräften und Kompetenzen.

Um die Chancen für eine Zusammenarbeit auszuloten, könnten diese Leitfragen hilfreich sein:

- Welche Angebote gibt es von Vereinen u.a. für welche Altersgruppen?
- Gibt es eine Bereitschaft und Fähigkeit der Vereine und Einrichtungen zur Zusammenarbeit?
- Gibt es beispielhaft eine abgestimmte Zusammenarbeit einzelner Einrichtungen?
- Welche Rolle spielen die Kirchengemeinden und Vereine für Bürger?
- Wie lässt sich diakonisches Handeln der Sozialstation besser mit der Kirchengemeinde verknüpfen?
- Wie gestaltet sich die Ökumene?
- Was kann die Kirchengemeinde speziell zu einem guten Zusammenleben im Sozialraum beisteuern?

Erste Schritte auf dem Weg zu einer neuen Altenarbeit

Auf den folgenden Wegen erhalten Sie weitere Anhaltspunkte für den Aufbau von Gemeindeangeboten für ältere Menschen:

- Machen Sie als Kirchengemeinde eine Stadtteilbegehung mit älteren Menschen und reden Sie über das Leben am Ort. Sie erhalten sehr viel Informationen über die Themen, Wünsche, Chancen und die Einbindung der Kirche.
- Oder fragen sie die statistischen Daten bei der Kommune ab: Anteil der Älteren an der Bevölkerung, zu erwartende demografische Entwicklung, Anzahl sozialer und kultureller Einrichtungen usw.
- Starten Sie ein Projekt „Stadtteil im Bild“, einen Fotostreifzug durch die Kirchengemeinde, in denen die Lebensbedingungen und Alltagsgewohnheiten visualisiert werden. Die Fotos können in einer Ausstellung gezeigt werden.
- Oder stecken Sie Pinnadeln in den Stadtplan und markieren Sie Ärzte, Geschäfte, Einrichtungen für Ältere, um so einen Überblick über die Infrastruktur zu bekommen.
- Gehen Sie systematisch und praktisch vor.

Beachten Sie dabei die handlungsleitenden Grundsätze der Sozialraumorientierung:

Orientieren Sie sich an den Bedürfnissen und Themen der Menschen: Welches sind die Themen, die Lebensumstände, die Arbeits- und Freizeitbedingungen der älteren Menschen?

Was sind ihre Bedürfnisse und Motive, sich zu beteiligen?

Fördern Sie Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte: Kirche handelt nicht nur für die Menschen, sondern agiert mit ihnen. Sie macht Menschen Mut, ihre Themen selbst anzupacken und unterstützt sie dabei. Kirche begleitet Menschen, statt sie anzuleiten.

Nutzen Sie vorhandene Ressourcen: Vorhandene Potenziale in der Gemeinde/Stadtteil/Dorf werden ausfindig gemacht, gefördert und vernetzt und für Aktivitäten nutzbar gemacht.

Verbessern Sie die materielle und immaterielle Situation und die Infrastruktur: Der gesamte Lebensraum wird in den Blick genommen. Welches soziale, kulturelle Klima ist vorhanden? Wie werden Alltagskontakte realisiert? Welche politischen Gestaltungsprozesse laufen und wie lässt sich daran anschließen?

Handeln Sie zielgruppenübergreifend: Die Aktivitäten werden aus einem Bedarf, um ein Thema herum organisiert. In der Regel ist davon nicht eine Zielgruppe, sondern sind viele unterschiedliche Menschen aus dem Umfeld betroffen.

Vernetzen und kooperieren Sie: Die Kirche ist nicht allein im Sozialraum verankert. Es gibt Vereine und andere Organisationen, die mit Menschen in Kontakt stehen. Angebote sollten nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern aufeinander abgestimmt und vernetzt sein.⁶

Über den „Mut, Neues anzufangen“, geht es im Beitrag „Von der ‚demographischen Katastrophe‘ zu einem konkreten Handlungsansatz“ unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > alter-native!

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

- Antz, Eva-Maria; Franz, Julia; Frieters, Norbert; Scheunpflug, Annette (2009). *Generationen lernen gemeinsam*. Band 1 und 2. Bielefeld.
- Gillich, Stefan (2007). *Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Umbrüche*. Gelnhausen.
- Grymer, Herbert; Köster, Dietmar; Krauss, Melanie; Ranga, Myrto-Maria; Zimmermann, Jan Christoph (2005). *Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte*. Wuppertal.
Download: www.lsv-nrw.de > Veröffentlichungen
- Horstmann, Martin; Neuhausen, Elke (2010). *Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland*. Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD.

⁶ In Anlehnung und teilweise übernommen aus: Stefan Gillich, Seminarunterlagen 2006, Burckhardthaus Gelnhausen)

Bei allem, was Sie tun, machen Sie keine Angebote über die Köpfe der Beteiligten hinweg. Wer gefragt wird, ist eher und engagierter dabei.

Der Wunsch, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist groß. Als „Faustformel“ für das bürgerschaftliche Engagement gilt, dass ein Drittel kein Interesse daran hat, ein Drittel bereits freiwillig tätig ist und ein weiteres Drittel sich das für sich vorstellen kann. Das letzte Drittel ist dasjenige, das neu für gemeindliche Aktivitäten mit und für Ältere angesprochen werden kann. Dabei verändert sich auch die Gemeindefarbeit: Das Angebot der Kirchengemeinde, der Freiraum zum Mitgestalten, die Chance der Vernetzung mit anderen lässt eine neue Form der Altenarbeit entstehen.

Der Ansatz, selbstbestimmt mitzuarbeiten, entspricht den Interessen der älteren Menschen am meisten.

Hier drei alternative Strategien, wie Sie diese Beteiligung organisieren können:

- Bilden Sie eine kleine *Planungsgruppe* aus 3-5 Personen. Dieser Kreis fängt mit dem Aufbau von Altenarbeit an und berücksichtigt die Lebensweltanalyse im Sozialraum (s. So geht's). Daraus entstehen dann erste Aktivitäten.
- Starten Sie mit einem *Gemeindeforum*. Laden Sie alle Menschen ab 55 Jahren ein, ebenso die Ihnen bekannten Gruppen und Vereine und möglichst auch Verantwortliche aus Diakonie und der Kommune und fordern Sie die Selbstorganisationskräfte der älteren Generation heraus. Ziel könnte sein, das Projektvorhaben vorzustellen, den Ansatz der Lebensweltanalyse zu diskutieren und erste Ideen festzuhalten. Wenn dies gelingt, wird es in der Folge erste Aktivitäten geben.
- Laden Sie zu einer *Ideenwerkstatt* ein. Über Tageszeitung, Wochenblatt, Gemeindebrief, Faltblätter, Plakate in Geschäften, Info-Stand auf dem Wochenmarkt usw. werden Menschen zu einer Ideenwerkstatt oder Open-Space-Veranstaltung eingeladen.

Es könnte dabei darum gehen, Bedürfnisse und Interessen älterer Menschen zu ergründen, Begeisterung für ein gemeinsames Tun zu wecken und eine Beteiligung anzuregen, erste Ideen zu skizzieren und daraus gemeinsam konkrete Angebote zu entwickeln und sie mit Beteiligung der Anwesenden in die Tat umzusetzen, die Beschaffung notwendiger Ressourcen (u.a. Räume, Finanzen) anzugehen und Mitarbeitende zu finden, die Verantwortung übernehmen für die Kontinuität des Projekts. Das Ziel ist, die angefangene Arbeit auf tragfähige Füße zu stellen.

Das weitere Vorgehen hängt davon ab, wie erfolgreich die ersten Schritte waren. Nach den ersten Gesprächen könnte es so weitergehen:

- Geben Sie Menschen Raum, sich einzubringen. Schreiben Sie Namen und Adressen derer auf, die sich beteiligen wollen.
- Sammeln Sie Themenvorschläge und strukturieren Sie das Vorgehen.
- Bringen Sie Menschen und Themen zusammen, bieten Sie Räume und Unterstützung bei der Organisation an.
- Arbeiten Sie bei den ersten Treffen mit, um die beginnende Arbeit unterstützen zu können.
- Machen Sie nicht alles selbst. Motivieren Sie zur Mitarbeit.

„Für die Zukunftschancen unserer Gesellschaft ist von großer Bedeutung, wie es gelingt, das Potential alter Menschen einzubeziehen. Es kann nicht weiterhin dem Zufall überlassen bleiben, ob alte Menschen einen angemessenen Platz in der Gesellschaft finden, der es ihnen erlaubt, den Alltag mitzugestalten und mitzubestimmen. Bisher sind die Voraussetzungen dafür noch nicht ausreichend gegeben. Es gilt, Strukturen zu entwickeln und auszubauen, die das gesellschaftliche Engagement alter Men-

bevormunden.

schen unterstützen und gezielt fördern. Dabei ist Freiwilligkeit grundlegende Voraussetzung. Zu Pflichtdiensten für nicht (mehr) bezahlbare gesellschaftliche Aufgaben dürfen alte Menschen nicht missbraucht werden.“⁷

» „Community Organizing“ ist ein Modell dafür, wie die Stärken Älterer einbezogen werden können: www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > alter-native!

Dreifacher Paradigmenwechsel

„Lange war kirchliche Altenarbeit davon geprägt, dass Verantwortliche die Ziele definierten. Das gilt für das alte „Betreuungs- und Versorgungsmodell“ der Seniorenarbeit, in dem man alte Menschen als primär hilfsbedürftig ansah und mit Kaffee und Kuchen belohnte. Das gilt auch für das „Angebotsmodell“ – alte Menschen kommen, weil ihnen etwas geboten wird. Doch so bleiben sie in der Regel Konsumentinnen und Konsumenten. Deshalb wurde zusätzlich das „Modell der Selbstbeteiligung der Teilnehmenden“ entwickelt. Dieses Modell orientiert sich an Alltag und Lebenswelt. Ziel ist eine selbstbestimmte Altenarbeit, in der Eigeninitiative geweckt und die Bereitschaft gefördert wird, sich den eigenen Fragen zu stellen und sich für andere zu engagieren.“⁸

Ältere Menschen haben viele Erfahrungen in ihrem Leben gemacht. Sie haben sich im Laufe der Jahre berufliche und soziale Kompetenzen angeeignet, die sie nutzen wollen. Sylvia Kade listet „Schlüsselkompetenzen“ des Älterwerdens:

- „Aktive Verantwortung für das vorausgegangene Leben und die Alltagsbewältigung im Alter übernehmen
- Fähigkeit, im Rückblick die Lebensgeschichte neu zu bewerten und umfassender in die Biografie zu integrieren
- Fähigkeit, Kompromisse zwischen dem Erwartetem und Erreichten zu akzeptieren

- Bereitschaft, unwiederbringliche Verluste und die Begrenztheit des Lebens anzuerkennen
- Fähigkeit, Lebenserfahrungen auf neue Lebensfragen im Alter anzuwenden und zu übertragen
- Fähigkeit, mit der Unsicherheit, die aus der grundsätzlichen Ungewissheit des Lebens resultiert, umzugehen
- Fähigkeit, sich unter eingeschränkten Lebensbedingungen neu zu orientieren und verbleibende Kompetenzen zu nutzen
- Verantwortung für die Nachgeborenen und das Gemeinwohl mit Rücksicht auf die Nachwelt zu übernehmen
- Bereitschaft, eigene Interessen zugunsten Jüngerer zurückzustellen, Rollen und Funktionen an diese abzugeben
- Fähigkeit zu Toleranz gegenüber anderer Meinungen, Lebensformen und gegenüber der jüngeren Generation
- Interesse an Gegenwartsproblemen und an der jüngeren Generation
- Fähigkeit, auch bei begrenzter Zukunftsperspektive neue Aufgaben zu finden
- Fähigkeit, den Glauben an den Sinn des Lebens nicht zu verlieren und die Hoffnung zu bewahren.“⁹

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

- Bubolz-Lutz, Elisabeth; Gösken, Eva; Kricheldorf, Cornelia; Schramek, Renate (2010). Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Stuttgart
- Kade, Sylvia (2009). Altern und Bildung. Eine Einführung. Bielefeld
- Köster, D.; Schramek, R.; Dorn, S. (2008). Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch. Düsseldorf
- Kruse, Andreas; Wahl, Hans-Werner (2010). Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen. Heidelberg

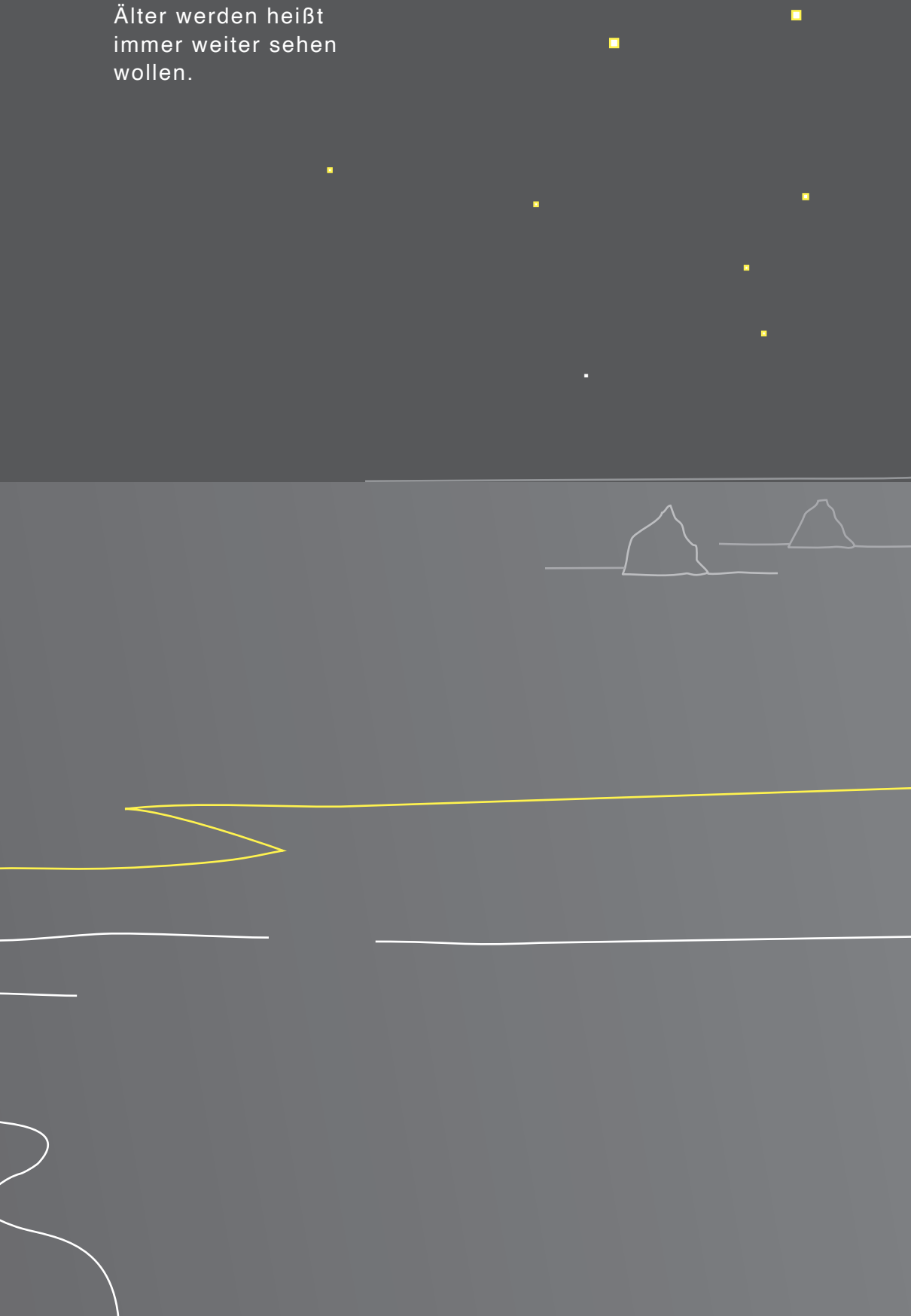
⁷ Aus: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (2002). Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft. S. 12.

⁸ Aus: Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.). (2009). Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seiten 72-73.

⁹ Aus: Kade, Sylvia (1994). Altersbildung. Ziele und Konzepte. Band 1. Frankfurt/Main. Seiten 43-44.



Älter werden heißt
immer weiter sehen
wollen.



Entdecken: dritte

In der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion der westlichen Industriegesellschaften unterscheiden wir zunehmend zwischen einem dritten Alter (junge Alte) und einem vierten Alter (Hochaltrige).

Die „Jungen Alten“ oder der dritte Lebensabschnitt

„Als drittes Lebensalter wird der Lebensabschnitt bezeichnet, in welchem die jungen Alten (...) nach der aktiven Familien- und Berufsphase in der Regel über viel Zeit, gute Gesundheit und zumindest derzeit noch über ausreichend Geld verfügen, um ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.“¹⁰

Der Phase erwerbsbedingter Berufstätigkeit folgt eine ausgedehnte nachberufliche Lebensphase, die zunächst kaum noch dem überlieferten Klischee von defizitären Menschen im ‚Ruhestand‘ entspricht. Das bisher häufig vorherrschende Bild von den gebrechlichen Alten wandelt sich. Der Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand und damit der Verlust von beruflichen Herausforderungen, Kontakten und Ansprüchen beginnen heute häufig früher, als es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war.

„Es sind die jungen, aktiven, geistig mobilen, kontaktreichen, kommunikativen, gesunden, körperlich fitten und sportlichen, mitunter auch politisch aufmüpfigen Alten (...)

Das ‚neue Alter‘ ist demnach durch Kreativität und Aktivität, ausgeweitetes Verhaltenspotential, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, Freisein von fremdem Hilfebedarf, soziale Eingebundenheit, Interessenvielfalt, Freizeit- und Konsumorientierung, zudem durch vergleichsweise gute Einkommens- und Vermögensverhältnisse gekennzeichnet. (...)“¹¹

Diese Entwicklung wird in kirchlichen Strukturen bereits durchaus wahrgenommen, jedoch fehlt es häufig an geeigneten Konzepten und konkreten Angeboten.

„Pastoren und Pastorinnen nehmen sehr deutlich wahr, dass sich die Gruppe der Älteren ausdifferenziert hat und es eigentlich eines erheblichen Wandels in der Ansprache der ‚jungen Alten‘ bedürfte, um weiterhin ältere Menschen in breitem Umfang zu gewinnen und zu binden. Entsprechende Aktivitäten werden jedoch höchstens spontan, selten aber systematisch-strategisch entwickelt.“¹²

» Vertiefendes Material: Auszüge aus „Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen“, dem Kirchenteil des 6. Altenberichts der Bundesregierung unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > alter-native!

Den Folgen dieser Entwicklung wird sich unsere Altenarbeit in Kirchengemeinden und Institutionen stellen müssen. Traditionelle Konzepte der Altenarbeit werden notwendige Ergänzungen durch innovative Angebotsformen finden.

„Seniorinnen und Senioren stellen heute eine inhomogene Gruppe dar. Vereinsamten und von Altersarmut bedrohten Menschen stehen rüstige, an gesellschaftlichen Aktivitäten partizipierende ältere Personen gegenüber. Als Kirche nehmen wir einzelne in ihren jeweiligen Lebenslagen ernst, helfen ihnen und begleiten sie und schaffen gleichzeitig Raum für vielfältiges eigenverantwortliches Engagement.“¹³

¹⁰ Aus: www.lebensalter.bistumlimburg.de

¹¹ Aus: Dieck, Margarete; Naegele, Gerhard (Hrsg.). (1993). „Neue Alte“ und soziale Ungleichheiten – vernachlässigte Dimensionen in der Diskussion des Altersstrukturwandels. In: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hrsg.), Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen. S. 43f

¹² Aus: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin. S. 424.

¹³ Kirchenpräsident Christian Schad 2000 in den Informationen Nr. 85, Seite 2.

Lebensphase.

Andere Voraussetzungen und Bedürfnisse

Lebenssituation und die Bedürfnisse der neuen Altengenerationen differenzieren sich auffällig – kirchliche Altenarbeit steht somit vor neuen Herausforderungen. Neue Zielgruppen mit differenzierteren Ansprüchen und Potentialen werden das Spektrum der anzusprechenden Personen erweitern und bereichern. Sowohl Veranstaltungsorte, als auch Veranstaltungsformen müssen, soweit möglich, dieser neuen Anspruchsvielfalt entsprechen.

Passende Veranstaltungs- orte und -zeiten

Für die mobileren Jungsenioren stellen parochiale oder auch Stadtteilgrenzen keine unüberwindbaren Hindernisse dar. Es bietet sich an, Bildungs- und Veranstaltungsorte entsprechend den jeweiligen Projekten zu wählen.

Ebenso ist die große zeitliche Flexibilität zu berücksichtigen. Seniorenveranstaltungen können durchaus vormittags und nachmittags stattfinden. Abendveranstaltungen sind bei älteren Menschen weniger gefragt, die Wochenenden sind häufig für die Familien reserviert.

Neue Veranstaltungs- formen

Formen von Bildungsveranstaltungen mit Senioren müssen sich sowohl an den Potentialen und Bedürfnissen der Beteiligten, an den Zielen, sowie an den Inhalten orientieren. Dies impliziert, dass vielfältige Veranstaltungsformen, je nach aktuellem Projekt neu entwickelt und

gemeinsam ausprobiert werden müssen. Es liegt nahe, dass bestimmte Formen nicht immer weiter tradiert werden können (zum Beispiel der Kaffee-Dia-Nachmittag).

Es ergibt sich die Notwendigkeit zur Offenheit für neue kreative Ideen - und für Veränderungen. Aktive und selbstbewusste Ehrenamtliche werden eher zu projektbezogenem kurzfristigem Engagement bereit sein.

Kleine Teilnehmerzahlen akzeptieren

Bildungsangebote welche die Teilnehmer ganzheitlich ansprechen, sollten erfahrungsbezogen sein, erlebnisorientiert und gruppenbezogen gestaltet werden.

Dieser Ansatz bringt es mit sich, auch Projekte und Veranstaltungen mit weniger hohen Teilnehmerzahlen durchzuführen. Träger der Bildungsangebote wie z. B. Kirchengemeinden/Regionen oder Dekanate sollten hierzu bereit sein.

Rolle Hauptamtliche – Ehrenamtliche

Aktive, selbstbewusste und mobile ältere Menschen erwarten zu Recht ihren Fähigkeiten entsprechende Angebote und Veranstaltungen. Ehrenamtliche werden verstärkt in der Lage sein, eigenverantwortlich Funktionen in der parochialen und auch übergemeindlichen Altenarbeit zu übernehmen. Sofern diese Fähigkeiten erkannt und akzeptiert werden, wird sich auch die Rolle hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend verändern. Wer solche Arbeit machen möchte, sollte sich in Freiwilligenmanagement qualifizieren (entsprechende Ausbildungskurse

4.) Entdecken: dritte Lebensphase.

unter www.institut-kirchliche-Fortbildung.de).

Die Zukunft kirchlicher Altenarbeit liegt in der Aktivierung, Unterstützung und Vernetzung ehrenamtlich Mitarbeitender. Vorwiegende Aufgabe der Hauptamtlichen wird es sein, die Potentiale Ehrenamtlicher zu entdecken, sie zu fördern und, wo gewünscht und notwendig, sie zu unterstützen. Ehrenamtliche müssen in den Gemeinden eigenverantwortlich aktiv werden können.

Selbstorganisation stärken

Bei der Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten kirchlicher Altenarbeit sind einzelne Kirchengemeinden/Regionen mit ihren ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern häufig überfordert. Es geht nicht darum, wünschenswerte Arbeitsfelder alleine abzudecken, sondern die Kräfte der Selbstorganisation zu stärken.

Hier bietet sich für eigene Angebote die Beschränkung auf vorhandene Möglichkeiten an. Darüber hinaus ermöglicht Kooperation und Vernetzung von Altenbildungsangeboten vor Ort eine positive Ergänzung der eigenen Angebote.

Vernetzung in der Altenarbeit bietet noch weitere Vorteile: Netzwerkarbeit forciert durch die Vielzahl der Beteiligten die Entwicklung kreativer und innovativer Konzepte, beispielsweise in der sozialen und kulturellen Arbeit. Auch die Möglichkeiten qualifizierender Maßnahmen für Ehrenamtliche erweitern sich. Vernetztes Arbeiten in der Altenbildung ermöglicht

die Gesamtsicht und Koordination von örtlich erreichbaren Angeboten und lässt Querverbindungen und positive interne Beziehungen entstehen. Ebenso eröffnet sie Möglichkeiten, in denen sich ‚Junge Alte‘ und ‚Alte Alte‘ gegenseitig unterstützen.

„Kirchlich-diakonische Altenarbeit nimmt die Situation der jungen Alten in den Blick. Sie öffnet sich neuen Zielgruppen (...). Sie geht gezielt auf Menschen zu, die Betätigungsfelder für die Gestaltung ihrer nachberuflichen oder nachfamiliären Phase suchen. Kirchlich-diakonische Altenarbeit lernt dabei von den jungen Alten und verändert sich. Junge Alte müssen ihre eigenen Fähigkeiten, Ideen und Talente oft nicht erst entdecken. Sie brauchen manchmal nur den Raum und Gleichgesinnte mit denen sie selbige lebendig leben können. Dabei kommt dem Aspekt der sozialen Vorsorge ein großer Stellenwert zu. Neugierde und Begeisterungsfähigkeit können sie mit dem sozialen Engagement für sich und andere verbinden. Menschen, die aus dem Berufs- oder Familienleben kommen, sollen geeignete Rahmenbedingungen vorfinden oder geboten bekommen. Vor dem Hintergrund ihrer Wünsche und Begabungen engagieren sie sich für sich und andere für Lebensqualität und Selbstständigkeit bis ins hohe Alter.

Eine generationenübergreifende Arbeit kommt dem Bedürfnis nach, sich als vollwertiges Mitglied einer sich wandelnden Gesellschaft zu fühlen und schafft zweckfreie Begegnung und Kommunikation.“¹⁴

¹⁴ Aus: Evangelischer Verband für Altenarbeit im Rheinland (2001). Diakonische Altenarbeit – motivation – aufbruch – innovation. Standpunkt 4: Junge Alte.

1**„Aktiv ab 50“
Germersheim**

Treffs und Veranstaltungen für aktive Frauen und Männer ab ca. 50 Jahren und älter, an drei Standorten (Kirchengemeinden) in verschiedenen Regionen des Kirchenbezirkes.

Ziele: Für interessierte aktive Menschen sollen im sozialräumlichen Umfeld der Kirchengemeinde/ Region tragfähige soziale Strukturen geschaffen werden. Menschen können sich mit ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten aktiv im sozialen Geschehen ihrer direkten Umgebung einbringen. Die Verwirklichung von Interessen und Bedürfnissen der Menschen innerhalb ihres sozialen Umfeldes bewirkt sowohl Integration als auch soziale Aktion, häufig über das Umfeld der Kirchengemeinde hinaus. Es findet ganzheitliches Lernen statt. Körper, Seele und Geist werden angesprochen.

Regelmäßige Veranstaltungen:

Info-Cafe mit Gesprächsforum, Nordic-Walking, Ausflüge (Kultur), Wanderungen, Radtouren, PC-Gruppe, Englischkurs, Französischkurs, Gymnastikgruppe, Computergruppe.

Projekte (zeitlich begrenzt):

Gitarrenkurs, Selbstverteidigungskurs, PC-Kurs, Handy-Kurs, Spieletreff, Literaturkreis, Theaterbesuche, Erste-Hilfe-Info, Reisen (mehrtägig), Kurs: Digitale Fotografie, Internet-Führerschein, Gesprächsforen.

Michael Schmidt

GDP im Prot. Kirchenbezirk Germersheim
michael.schmidt@evkirchepfalz.de

2**„Leute Heute 55plus“
Bad Dürkheim**

Neue Wege in der Seniorenarbeit – Angebote von älteren für ältere Menschen. Unter dem Motto „Leute Heute 55plus – aktiv – sein – bleiben“ hat eine Projektgruppe des Prot. Dekanats Bad Dürkheim im Jahr 2006 Menschen in der zweiten Lebenshälfte zum Engagement an anderen Menschen eingeladen.

„Mitzubringen“ waren dabei eigene Schätze: Begabungen und Fähigkeiten, die sie gerne an andere ältere Menschen weitergeben wollten. Ziel des Projekts „Leute Heute 55plus“ ist u.a. die Abkehr von einem bedarfsorientierten Ansatz in der Altenarbeit hin zu einem Ansatz, der mit den Ressourcen, den „Schätzen“ der engagierten Leute rechnet und sie zur Entfaltung bringen lässt. Wir gehen von einem Bildungsbegriff aus, der sozusagen vom Auftraggeber, dem älter gewordenen Menschen her denkt. Er knüpft an sein – in unterschiedlicher Weise – erworbenes biografisches Wissen an. Dabei konkurrieren wir auch nicht mit bestehenden oder ähnlichen Angeboten. Denn die jeweiligen Programmpunkte sollen so individuell als möglich mit den Teilnehmenden abgestimmt werden, z.B. in dem das Tempo verlangsamt wird, wenn nötig mehrmals Inhalte wiederholt werden (PC-Kurs!) und viel Raum fürs Kommunizieren und den gegenseitigen Austausch gewährt wird.

Nachdem die Gewinnung engagierter Anbieter erfolgte, war nun der weitere Schritt ganz wichtig: entsprechende Teilnehmende zu finden, die

4.) Entdecken: dritte Lebensphase.

Gefallen an den einzelnen Angeboten hatten.

Mittlerweile (2011) bieten in zwei Halbjahresprogrammen zwölf freiwillig Engagierte unterschiedliche Angebote für Leute in der zweiten Lebenshälfte an. Zu den einzelnen Kursen und Veranstaltungen kommen ca. 150 Personen.

» » „Potenzialen des Alters Raum geben“, die Konzeption und Dokumentation des Projekts, unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschon Campus > alter-native!

[Erich Sauer](#)

[GPD im Prot. Kirchenbezirk Bad Dürkheim](#)
erich.sauer@evkirchepfalz.de

3

„Netzwerk 55 plus“ Bobenheim-Roxheim

Das Netzwerk 55 plus ist ein selbstorganisiertes Seniorennetzwerk, das 2009 vom Prot. Dekanat Frankenthal, der katholischen Pfarreiengemeinschaft und der politischen Gemeinde initiiert wurde. Die beiden Hauptamtlichen aus den Kirchen waren anfangs noch als Netzwerkbegleiter dabei.

Es hat sich gezeigt, dass es viele Menschen angesprochen hat, die zwar schon lange in Bobenheim-Roxheim leben, aber nicht aus Bobenheim-Roxheim sind und deswegen auch keine verwandtschaftlichen Kontakte im Ort haben.

Das Besondere daran ist, dass die Netzwerkgruppen aus gemeinsamen Absprachen heraus entstehen und die Weiterentwicklung des Netzwerks durch die Netzwerkversammlung bestimmt wird, zu der alle Mitglieder und Interessenten eingeladen sind.



Die Präsentation „Das Netzwerk 55plus Bobenheim-Roxheim“ verdeutlicht die Gründe für dessen Entstehung unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschon Campus > alter-native! Aktuelle Informationen über das Netzwerk gibt es bei www.netzwerk-55plus.senioren-bobrox.de

Die Netzwerkkategorie kommt aus Nordrhein-Westfalen, in Düsseldorf wurde das erste Netzwerk initiiert von der Erwachsenenbildnerin Karin Nell (als Reaktion darauf, dass ein großes Unternehmen viele Menschen in der „zweiten Lebenshälfte“ entlassen hat). Das Netzwerk 55 plus Bobenheim-Roxheim und andere Netzwerke haben gezeigt, dass die Netzwerk-Idee – Menschen im „jüngeren Alter“ knüpfen Kontakte, auf die sie zurückgreifen können, wenn sie in höherem Alter sind – im ländlichen Raum genauso gut angenommen wird wie im städtischen.

[Horst Roos](#)

[GPD im Prot. Dekanat Frankenthal](#)
altenarbeit.frankenthal@evkirchepfalz.de

4

„Umschwung“ Bad Bergzabern

Vor 10 Jahren startete in Bad Bergzabern die Projektgruppe „Umschwung“.

Ziel war es, Menschen ab 55 zu erreichen, die ihre erlernten Fähigkeiten, die sie aus ihrem Berufsleben mitbringen, für ältere Senioren einbringen. Sie sollen ihre Zeit und den Inhalt, den sie einbringen, selbst bestimmen. Die Gruppe „Umschwung“ sorgt für die Finanzen, für die nötigen Räume und für die Pressearbeit.

Die Aufgabe des Seniorenreferenten besteht darin, die Mitarbeiter zu begleiten. Es wurden bewusst Personen angesprochen und auch erreicht, die nicht schon Mitarbeiter bei der Kirchengemeinde sind.

So entstanden Angebote, die als Gruppe, oder als Arbeitskreis gemeinsam Interessierte zusammenführten. Es entstand eine lebhaftige Gemeindegemeinschaft mit Senioren ab 55.

Beispiele der Themen: Schreibwerkstatt, PC-Kurs, Gesprächskreis für pflegende Angehörige, Kfz Training für Senioren, Französisch für Anfänger, Seniorenbüro als Anlaufstelle für Seniorenfragen, Nachbarschaftshilfe, Seniorenkochen, „Erzähl-Café“ Seniorenfreizeiten, deutsch-französische Begegnungen.

Dieses Themenangebot kann nur durchgeführt werden, weil ein Netzwerk entstanden ist, das viele Ressourcen, welche Einrichtungen der Stadt, der Vereine, der Banken, der Polizei und der Heime haben, zur Verfügung gestellt werden.

Es ist auch Aufgabe des Seniorenreferenten, die Netzwerkarbeit zu pflegen.

[Gerhard Moser](#)

[Prot. Dekanat Bad Bergzabern](#)

seniorenbuero-badbergzabern@web.de

Weitere interessante Projekte



Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros verfügt über eine umfangreiche Datenbank mit vielen völlig unterschiedlichen Projekten. Informieren Sie sich auch dort: www.senioren-initiativen.de.

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

■ Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus Peter (Hrsg.). (2000). Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen

■ Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (Hrsg.). (2002). Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft – Positionen der EAfA. Hannover Download unter: www.ekd.de/download/eafa_positionspapier.pdf

■ Fischer, Veronika; Eichener, Volker; Nell, Karin (Hrsg.). (2003). Netzwerke – ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Zur Theorie und Praxis der sozialen Netzwerkarbeit mit Älteren. Schwalbach/Ts.

■ Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (LageS) (Hrsg.). (2009). Leitfaden für die Arbeit mit Menschen in der dritten und vierten Lebensphase. Stuttgart Download: www.lages-wue.de > Download

■ Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft (2010) – speziell Seiten 409-427 Download: www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/sechster-altenbericht.property=pdf

Bewältigen: vierte

Wann wir in diese Altersphase kommen, hängt zum großen Teil nicht von uns ab. Wie wir sie bewältigen aber davon, wie wir miteinander umgehen. Zum Beispiel wie wir Hilfe anbieten und Hilfe annehmen.

Die offene Altenarbeit, wie sie bisher skizziert wurde, bietet Menschen vielfältige Ansatzpunkte. Wir sprechen von der dritten Lebensphase bei Menschen ab ca. 55 bis etwa Mitte 80. Gemeint sind Menschen, die noch fit sind und ihr Leben selbstbestimmt und mobil gestalten können. Eine Einteilung in bestimmte Lebensphasen ist schwierig, angesichts der heterogenen Gruppe alter und hochaltriger Menschen. Früher gab es darüber auch keine einheitliche Auffassung. Die Altersphase begann z.B. bei den Römern mit fünfzig, dagegen bei den Griechen erst mit sechzig Jahren. In unserem heutigen Kulturkreis wird auch am kalendrischen Alter festgehalten: man kann Seniorenkarten bei der Bahn ab sechzig beziehen. Das gilt auch für die Einteilung in sogenannte Lebensalter, von denen es vier gibt, die aber selten kontinuierlich durchlaufen werden.

Da sich diese Zuordnung eher an den individuellen Verläufen orientiert, kann es vorkommen, dass ein fitter Hochaltriger, etwa 90-jähriger, noch im „dritten Alter“ unterwegs ist, dagegen ein 60-jähriger, den ein Schlaganfall ereilte, sich bereits im „vierten Alter“ vorfindet (vgl. Laslett 1995).

„In der Altersforschung wird zwischen ‚drittem‘ und ‚viertem Lebensalter‘ unterschieden. Die Lebensbedingungen sowie die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit von Menschen im ‚dritten Lebensalter‘... haben sich in den letzten Jahrzehnten ständig verbessert. (...) Mit Blick auf das ‚vierte Lebensalter‘ relativieren sich diese optimistischen Aussagen. Die Verletzlichkeit des Organismus, dessen Anfälligkeit für Erkrankungen und Einbußen nimmt erkennbar

zu; das Risiko der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit steigt erheblich an. Auch das Zentralnervensystem ist verletzbarer: Dies zeigt sich sowohl in einer langsameren, weniger genauen und störungsanfälligeren Informationsverarbeitung als auch in der deutlichen Zunahme an Psychoorganischen Erkrankungen (vor allem Demenz). Im vierten Lebensalter vermindern sich die Kontakte; die Wahrscheinlichkeit, dass nahe stehende Personen sterben, steigt. Das Einsamkeitsrisiko nimmt zu. Während also das dritte Lebensalter durchaus eine späte Freiheit eröffnen mag, da die Verpflichtungen in Beruf und Familie weniger werden, ist das vierte Lebensalter eher von einer Häufung von Herausforderungen und Verlusten gekennzeichnet.“¹⁵

„Die menschliche Architektur ist auf das hohe und sehr hohe Alter schlecht vorbereitet“ (Paul B. Baltes, 1939-2006, Entwicklungspsychologe).

» Weitere Informationen zum Thema „vierte Lebensphase“ unter www.institut-kirchlichefortbildung.de > Butenschoen Campus > alter-native!

Wenn die Gesundheit zunehmend nachlässt, sprechen wir von Hochaltrigkeit. Das sogenannte vierte Lebensalter kennzeichnet die Lebensphase alter Menschen, in der schwindende Kräfte und nachlassende Gesundheit das Leben zunehmend erschweren. In dieser Phase wird der größte Teil der Ressourcen für die Bewältigung des Alters benötigt und die alten Menschen sind zunehmend auf die Hilfe anderer angewiesen. Durch die Einschränkung der Mobilität sind Menschen im vierten Lebensalter oft nicht mehr in der Lage, Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen zu besuchen.

¹⁵ Aus: Kruse, Andreas (2007). Alter. Was stimmt: Die wichtigsten Antworten. Freiburg. Seite 12.

Lebensphase.

„In Deutschland betrug 2002 der Anteil der über 90-jährigen, die in privaten Haushalten lebten, 57 %. Dennoch haben Menschen dieses Alters spezifische Ansprüche an ihre Wohnumgebung, nach gesellschaftlicher Teilhabe und schließlich im Fall von Demenz und Pflegebedürftigkeit nach Schutz und Wahrung ihrer Interessen“.¹⁶

Das Alter ist bunt und ist weitaus heterogener, als dies bei jüngeren Menschen der Fall ist. Dies findet seinen Ausdruck sowohl in der körperlichen, wie auch in der seelisch-geistigen Leistungsfähigkeit.

Die Heidelberger „Hundertjährigen-Studie“, durchgeführt von Dr. Christoph Rott, Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg, ergab ein hohes Glücksempfinden fast aller Befragten, trotz vieler körperlicher und geistiger Einschränkungen. Ursula Lehr und Andreas Kruse haben mit dem Begriff „Kompetenz im Alter“ darauf hingewiesen, dass neue, eigenverantwortliche Gestaltungsspielräume eröffnet werden können.

„Auch im hohen Alter verfügen Personen trotz aller möglichen Einschränkungen über Bedürfnisse und Wünsche, Entwicklungsmöglichkeiten und Kompetenzen, um das Leben – mit Unterstützung anderer – lebenswert zu gestalten“.¹⁷

Für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD ergeben sich daraus folgende Forderungen:

■ „Alte Menschen möchten so lange wie irgend möglich ein freies und eigenständiges Leben führen. Dazu gehört vor allem ein weitgehend selbstbestimmtes Wohnen. (...)“

■ Im Umgang mit Menschen, die auf Hilfe und Pflege angewiesen sind, zeigt sich die Humanität einer Gesellschaft. Pflegebedürftige Menschen brauchen eine ganzheitlich Pflege, die nicht nur versorgt, sondern individuelle Zuwendung und soziale Kontakte absichert. (...)“

■ Die Betreuung sterbender Menschen muss grundlegend verbessert werden. Viele alte Menschen wünschen sich, ohne große Schmerzen in vertrauter häuslicher Umgebung sterben zu können.¹⁸

Im vierten Lebensalter kommt auf die Kirche eine besondere Aufgabe in der Altenseelsorge zu:

■ In der Altenseelsorge geht es wesentlich um Beziehungen. Kommunikation muss alle „Kanäle“ berücksichtigen, nicht nur den verbalen.

■ Altenseelsorge ist sensibel für die besondere Lebenssituation alter Menschen. Sie achtet darauf, dass ihre Würde gewahrt bleibt.

■ Altenseelsorge bezieht sich auf die Biographie und die Glaubenshaltung alter Menschen und bringt beides miteinander in Verbindung.

■ Die Altenseelsorge ist sich bewusst, dass es um die Begleitung auf dem letzten Lebensabschnitt geht.¹⁹

Ansatzpunkte für die Unterstützung von Menschen im vierten Lebensalter:

■ Besuchsdienste und Nachbarschaftskontakte organisieren, um Sozialkontakte nicht abbrechen zu lassen

■ Besuche in Pflegeeinrichtungen in die Gemeindegarbeit mit einbeziehen (Altenheim-Gottesdienste, Feste und Gemeindeveranstaltungen in Heimen)

■ Biographiearbeit kann auch mit beeinträchtigten Menschen auf unterschiedliche Weise erfolgen, z.B. durch eine besondere Form von Erzählcafé, einer Schreibwerkstatt, durch Vorlesepaten, mit Musik und Liedern, Bildern.

■ Zu Gottesdiensten und Veranstaltungen in Altenheimen nicht nur die dortigen Bewohner einladen, bewusst sie auch als offene Gemeindeveranstaltung planen und die eigenen Familien, Nachbarn und Gemeindeglieder einladen. Andersherum so weit es geht, Fahrdienste organisieren, um Heimbewohner ins Gemeindeleben zu integrieren.

¹⁶ Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hochaltrigkeit> (Oktober 2011)

¹⁷ Vanderheiden, 2005, S. 24)

¹⁸ Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (2002). Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft. Seite 13-15.

¹⁹ Vgl. Neugebauer (2006).

5.) Bewältigen: vierte Lebensphase.

■ Netzwerke aufbauen im Verbund Kirche und Diakonie im Sozialraum (zum Beispiel Sozialstation, Altenheim, Vereine am Ort, Seniorenbüro, Pflegestützpunkt, Mehrgenerationenhaus).

■ Informationsveranstaltungen organisieren über Themen, wie Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Palliativmedizin, Hospizarbeit, Demenzerkrankungen und Validation.

Pflege als Beziehungsgeschehen

„In der aktuellen Diskussion wird kaum wahrgenommen, dass Pflege auch ein Beziehungsgeschehen ist. Pflegebedürftige Menschen brauchen Hilfe bei den täglichen Verrichtungen, die Sorge für Leib und Seele, sie brauchen Kontakte und Berührungen, auch Gelegenheiten, andere Menschen zu treffen. Sie sind auf Fürsprecher angewiesen, wenn sie nicht mehr für sich selbst eintreten können.

An der Pflege sind ganz unterschiedliche Personengruppen beteiligt: Die pflegebedürftigen Menschen selbst, die ihren Alltag umstellen und ihr Angewiesensein akzeptieren müssen, die Angehörigen, die Aufgaben übernehmen und aufteilen müssen, die professionellen und die ehrenamtlichen Kräfte wie auch Nachbarn und Freunde, wenn sie dafür Sorge tragen, dass der pflegebedürftige Mensch in seiner Umgebung bleiben kann und am gemeinsamen Leben teilhat. In unserer Gesellschaft, in der viele Menschen bewusst ihr Leben allein verbringen, sind im

Alter die professionellen Pflegekräfte oft die einzigen Bezugspersonen. Dadurch wachsen die Anforderungen an die Pflege.“²⁰

Ein Praxisbeispiel aus Pirmasens

Besuchsdienst in der Kirchengemeinde – Lebensgeschichten teilen

Besuche gehören zum Gemeindealltag einer Kirchengemeinde. Sozialer Kontakt zu Menschen und Begegnungen zwischen Menschen in der Gemeinde wird ermöglicht.

Die einzelnen Besuchsdienste setzen mit unterschiedlichen Konzeptionen Schwerpunkte. Die Besuche eröffnen Gemeinschaft, sind seelsorgerlich, diakonisch oder missionarisch, oder haben konkrete Anlässe wie Geburtstag oder Zuzug. Mit Besuchen ist Kirche nahe und aufsuchend bei den Menschen und wertschätzend in unterschiedlichen Lebensbezügen. Sensibel wird wahrgenommen, dass immer mehr ältere Menschen alleine wohnen und zu vereinsamen drohen. Der Besuchsdienst baut Brücken zwischen einer aktiven Kirchengemeinde und distanzierter Gemeindeglieder. Beziehungen werden geknüpft, Neues kann gewagt werden.

In solchen Besuchsdiensten können sich Menschen unterschiedlichen Alters mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten engagieren. Menschen, die offen sind, auf andere zugehen können, gerne zuhören und vertraulich mit Lebensgeschichten umgehen können, werden gebraucht. Sie lernen dadurch andere Menschen

²⁰ Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.). (2009). Im Alter neu werden können – Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seiten 61-62.

kennen, haben interessante Gespräche und erfahren unterschiedliche Lebensgeschichten und Lebensentwürfe. Auch erhalten sie selbst wertvolle Lebenserfahrungen und neue Sichtweisen und erlangen neue Fähigkeiten und Kompetenzen.

Menschen, die sich auf diese Arbeit im Besuchsdienst einlassen, werden durch beruflich Mitarbeitende beraten und begleitet, fachlich qualifiziert und in regelmäßigen Treffen gestützt. Neues wird erschlossen und Neues wird entdeckt.

Vier Schulungsabende erleichtern den Einstieg in die Besuchsdienstarbeit:

- Erwartungen, Fragen, Befürchtungen, Ziele, Christliches Verständnis
- Gesprächsführung, Verhalten beim Besuch, Vertrauensarbeit und Beziehungsarbeit
- Umgang mit den Besuchenden, Umgang mit Alter, mit Krankheit etc.
- Begegnung und Begleitung, Austausch von Lebensanschauungen und Lebensgeschichten, biografisches Arbeiten.

In regelmäßigen Treffen werden Erfahrungen ausgetauscht, inhaltliche Fragen aufgegriffen und organisatorische Fragen besprochen. Der Besuchsdienst wird in gemeinschaftlich verantworteter Gemeindegemeinschaft wertgeschätzt. Ehrenamtliche und Hauptamtliche tragen diese Arbeit gemeinsam und stützen sich wechselseitig.

[Wilfried Wierzbicki](#)

[Gemeindepädagogischer Dienst im](#)

[Kirchenbezirk Pirmasens](#)

wilfried.wierzbicki@t-online.de

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen

- Blasberg-Kuhnke, Martina; Wittrahm, Andreas (2007). Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. München.
- Kruse, Andreas (2007). Alter. Was stimmt: Die wichtigsten Antworten. Freiburg.
- Laslett, Peter (1995). Das dritte Alter. Weinheim und München.
- Neugebauer, Johannes (2006). Thesen zur Altenseelsorge. Verfügbar unter www.dekanathof.de/download/neugebauer.pdf (4.10.2011).
- Staudinger, Ursula, M.; Häfner, Heinz (2008). Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage. Berlin und Heidelberg.
- Vanderheiden, Elisabeth (Hrsg.). (2005). Der Mensch lernt niemals aus! Konzepte und Anregungen für eine Bildungsarbeit im 4. Lebensalter. Mainz.

Fragen: Glaube

Wer ein gut Teil seines Lebens hinter sich hat, beschäftigt sich mit dem, was gewesen ist. Und mit dem, was jetzt noch kommen wird und soll. Da ist es gut, merken wir, mit den Gedanken nicht allein zu sein.

„Neue spirituelle Angebote Gottesdienst und Spiritualität: Zu diesem Bereich zählen die in vielen Gemeinden üblichen Gottesdienste und Abendmahlsfeiern für ältere Menschen. Es sollte bedacht werden, wie diese für weitere Kreise ansprechender werden und wo ältere Menschen sonst noch Orte finden, an denen sie zusammen mit anderen ihre spezifische Spiritualität vertiefen und leben können. Auch gottesdienstliche Jubiläen und kirchliche Rituale gehören zu diesem Bereich. Konfirmationsjubiläen sind oft ausschließlich vergangenheitsfixiert. Gemeinsam sollte überlegt werden, wie die unterschiedlichen Situationen älterer Menschen und deren Zukunftsperspektiven konkret zur Sprache kommen. Die guten Erfahrungen mit der Entwicklung neuer Rituale in Umbruchsituationen (Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, Änderungen in Lebenssituationen etc.) wären aufzugreifen und gemeinsam zu gestalten.“²¹

Spiritualität in der zweiten Lebenshälfte

Die „zweite Lebenshälfte“ ist für den Psychoanalytiker Carl Gustav Jung prädestiniert für die Beschäftigung mit spirituellen Fragen.

Gleichzeitig stellt er aber auch fest, dass es keine „Schule für die zweite Lebenshälfte“ gibt.

Die Altenarbeit mit ihrem Beziehungs-Angebot ist – im Verbund mit anderen kirchlichen Angeboten wie Verkündigung und Erwachsenenbildung – dann da, wenn sich die Frage nach dem Lebenssinn ganz praktisch stellt.

„Menschen im dritten Lebensalter erfahren diesen Lebensabschnitt als ‚späte Freiheit‘ (Leopold Rosenmayr), als Lebensabschnitt, in dem sie selbstbestimmter leben als zuvor. Es gilt, die gewonnene freie Zeit zu füllen, z. B. im Engagement für andere, aber auch als Zeit für die Beschäftigung mit sich selbst. Überhaupt kommt der Zeit eine besondere Bedeutung zu. Die Mobilität, die noch vorhanden ist, wird vielfach genutzt zu Reisen. Auch Bildung spielt eine neue Rolle im Leben. Dabei geht es nicht ums Auskosten des Lebens wie es ist, sondern auch um die Fragen, was im Leben trägt, wie und wo ich verwurzelt bin, welchen Halt und Sinn ich in der späten Freiheit finde.“²²

Anstöße aus der Biographie

Für das innere Wachstum gilt, dass es sich im Alter zwischen den Polen Verzweigung und „Generativität“ abspielt. Für Erik H. Erikson, der das Leben als Abfolge von Entwicklungsschritten sieht, kommt es darauf an, sich im Alter mit dem verbinden zu können, was über

²¹ Evangelische Kirche in Deutschland (2009). Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seiten 78-79.

²² Aus: Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (2009). Leitfaden für die Arbeit mit Menschen in der dritten und vierten Lebensphase. Stuttgart. S. 10.

und Spiritualität.

das eigene Leben hinausweist. Lars Tornstam prägte dafür den Begriff „Gerotranszendenz“. Ein biblisches Bild dafür mag Mose sein, der kurz vor seinem Tod das gelobte Land sieht. Solche „Gipfelerfahrungen“ sind ein Vorrecht des hohen Alters.

➤ „Abraham – Entwicklungsschritte im Alter“ ist eine Betrachtung überschrieben unter: www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > alter-native!

Es sind eine ganze Reihe von „Ankerpunkten“ in der Biographie, die das eigene Leben spirituell bedeutsam werden lassen:

■ „Das Nachdenken über die eigene Biographie nimmt zu. Die Schätze der Kindheit und Jugend werden aktiviert und erhalten eine neue Bedeutung. Lebensbilanzen werden gezogen.

■ Älterwerden ist auch die Zeit des ‚Ab-Dankens‘. Ab-danken, das heißt mit Dank an das, was ich getan habe, zu denken; nicht mit Resignation, sondern mit Dank die Aufgaben in andere, jüngere Hände zu geben; neue, andere Akzente zu setzen für ein Auskosten der Zeit, die ich nun für mich habe.

■ Im Alter können Rituale und Riten wichtiger werden als bisher. Gottesdienste können einen neuen Stellenwert im Leben einnehmen.

■ Die Erkenntnis der Endlichkeit des Lebens wird Schritt für Schritt bewusster. Das beinhaltet dann auch Fragen wie: Was wird, wenn ich sterbe? Wohin gehe ich? usw.

■ Für die vierte Lebensphase wird dann die zunehmende Einschränkung durch Krankheit und Gebrechen und das Annehmen solcher Einschränkungen wichtig. Und das mehr und

mehr bewusste Abschiednehmen und die zunehmende Einsamkeit durch den Tod von alten Freunden und Angehörigen können das spirituelle Bedürfnis verstärken. Biblische Texte und Lieder aus der Kindheit bekommen oft eine neue Bedeutung.“²³

Sensibel mit Glaubensfragen umgehen

Oft stellen sich diese Fragen „inklusiv“ – sie benötigen einen passenden Rahmen, besonders bei den Menschen im dritten Lebensalter. Im Prot. Dekanat Germersheim zum Beispiel sind es Nordic-Walking-Gruppen, Baumarkt-Gottesdienste oder Podcasts, die – weil sie auf einem Vertrauensverhältnis aufbauen, an ungewöhnlichen Orten im Alltag stattfinden oder neue Medien aufgreifen – gute Anknüpfungspunkte für Glaubensfragen sind. Gerade für Menschen im dritten Lebensalter ist es wichtig, „niedrigschwellige“ Angebote bereitzuhalten, die sie wieder in Kontakt zu Kirche bringen können.

Inhaltlich geht es darum, alle Menschen ihre besondere Würde vor Gott spüren zu lassen. Die Theologin Gunda Schneider-Flume spricht hier geradezu von der „Tyrannei des gelingenden Lebens“. „Aktiv“ sollen ältere Menschen heute sein, davor stand „produktives Altern“ im Vordergrund – und wer weiß, was als nächstes die veröffentlichte Meinung bestimmt. Distanz dazu tut gut. Das Evangelium ist ein Korrektiv für jegliche Art von „Altersbildern“, zuerst natürlich für unsere eigenen. Was unterstützt uns dabei, Anfang und Ende zu leben?

²³ Aus: Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (2009). Leitfaden für die Arbeit mit Menschen in der dritten und vierten Lebensphase. Stuttgart. S. 10.

6.) Fragen: Glaube und Spiritualität.

■ „In der biographischen Reflexion des eigenen Lebens kommen im Erlebten Fragen der Schuld, der Versäumnisse, des Unwiderruflichen zum Tragen, aber auch erlebte Gnade und Erfahrungen der Versöhnung, der Vergebung. Es gilt, Lebensbilanz zu ziehen, damit die Menschen als Versöhnte mit ihrer eigenen Vergangenheit leben können.

■ Hoffnung zu verbreiten ist eine der wesentlichen Inhalte christlicher Arbeit, die besonders im Alter eine wichtige Bedeutung erlangt. Dazu gehört, Menschen in ihrer von Gott gegebenen Würde zu bestätigen – auch und gerade im Alter – und sie zur Auseinandersetzung mit der Hoffnung auf ein ewiges Leben zu ermutigen.

■ Die Auseinandersetzung der älteren Menschen mit ihren Gaben, ihren Fähigkeiten und vor allem den Glaubenserfahrungen eines langen Lebens gilt es zu wecken, damit diese dann auch anderen Generationen weitergegeben werden. Darin liegt die besondere Bedeutung der Weisheit des Alters, wie es schon in vielen Stellen der Bibel nachzulesen ist. Diese so weiterzugeben, dass sie für andere eine Hilfe sein können, ist eine Aufgabe für Ältere.“²⁴

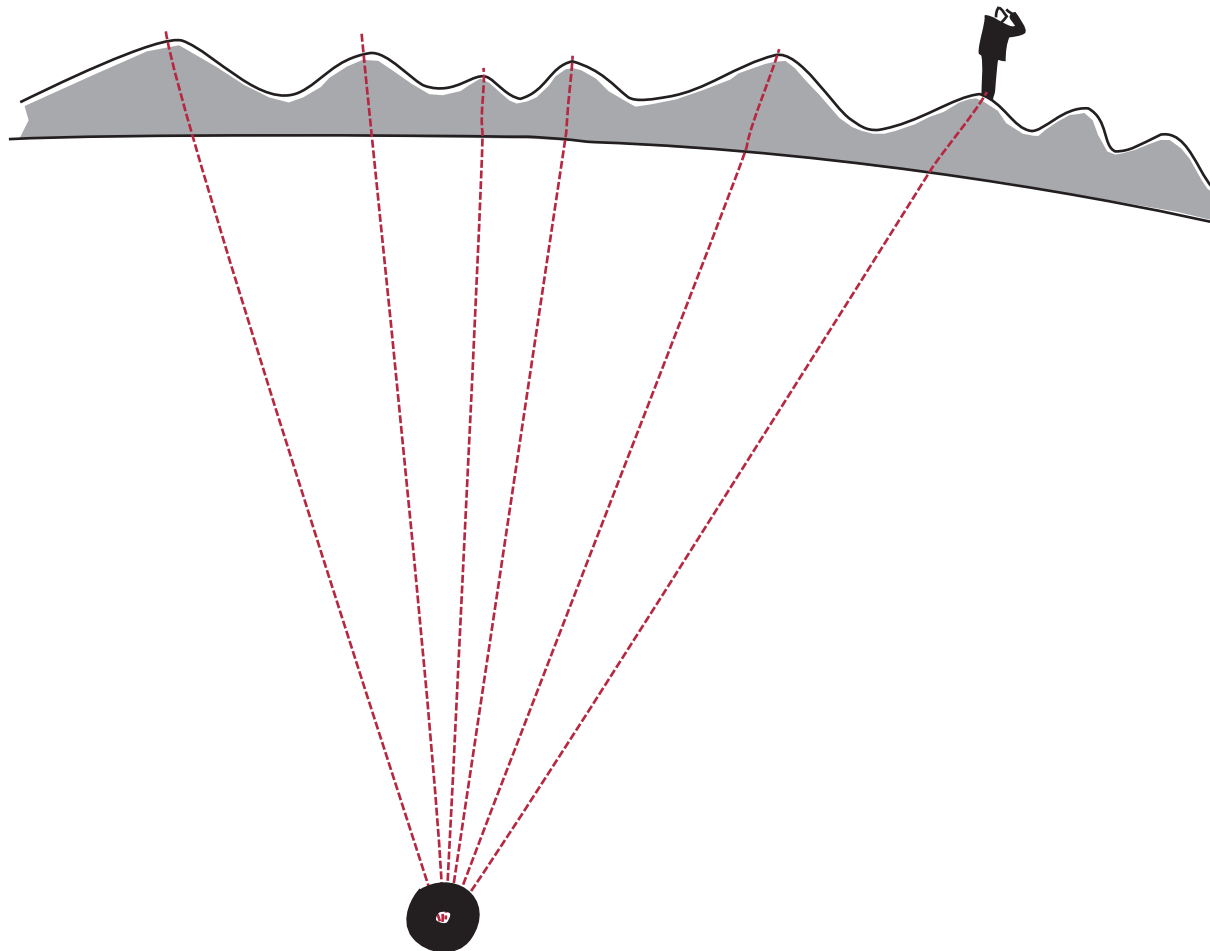
» Eine Zusammenstellung weiterer Texte zum Thema Glaube und Spiritualität im Alter finden Sie unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > alter-native!

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

- Böhmer, Gunter; Brosch, Irmela; Geipert, Christine; Lück, Wolfgang (2005). 55plus. Sinn und Religion im höheren Erwachsenenalter – ein Projekt der Evangelischen Erwachsenenbildung. Organisationsmodelle Kirchlicher Erwachsenenbildung Nr. 45. Darmstadt.
- Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (2009). Leitfaden für die Arbeit mit Menschen in der dritten und vierten Lebensphase. Stuttgart. Download: www.lages-wue.de > Download
- Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (LageS) (Hrsg.). (2008). Mach in mir deinem Geiste Raum. Von der Spiritualität des Alterns. Referate, Berichte, Arbeitshilfen, Materialien. Stuttgart.
- Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Seniorenarbeit in Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem AK Sozialstationen und dem AK Pastoral in der 4. Lebensphase der Diözese Rottenburg (Hrsg.). (2007). Um des Menschen willen ... Pflege für Leib und Seele. Spirituelle Dimension in der Pflege. Stuttgart.
- Riedel, Ingrid (2009). Die innere Freiheit des Alterns. Düsseldorf.
- Schneider-Flume, Gunda (2008). Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens. Göttingen.

²⁴ Aus: Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren in Württemberg (2009). Leitfaden für die Arbeit mit Menschen in der dritten und vierten Lebensphase. Stuttgart. S. 11.

Auf jedem Hügel
wähnt man den nächsten.
In jedem Tal hofft
man darauf.
Das Rauf und Runter
macht müde.
Es kann so weit nicht
mehr sein.



„Das Alter ist mit vielen neuen Anforderungen und neuen Chancen verbunden. Welche Aufgaben sich für den oder die Einzelne, für Kirche und Gesellschaft ergeben, sei nachfolgend im Überblick dargestellt.“

Für die Einzelne oder den Einzelnen wird es darum gehen

die zusätzlichen Jahrzehnte dankbar als geschenkte Zeit anzunehmen und zu gestalten,

- sich von überlieferten Altersbildern zu lösen, um die Chance zu ergreifen, ein vielfältiges und erfülltes Leben zu führen,
- vorhandene Potenziale und Talente wahrzunehmen und sich Zeit zu nehmen für deren Weiterentwicklung ebenso für die spirituelle Weiterbildung,
- diese Ressource allein und gemeinsam mit anderen einzusetzen für andere und für sich selbst,
- sich immer wieder auf neue Begegnungen einzulassen, diese zu pflegen und daraus bis ins hohe Alter Impulse und neue Perspektiven zu gewinnen.
- neue Verantwortung zu übernehmen in der Familie, in der Gemeinde und in der Gesellschaft,

■ auch in guten Jahren daran zu denken, dass das Leben begrenzt und endlich ist, den Tod zu bedenken und für den Pflegefall vorzusorgen.

Zusammenfassend gesprochen bedeutet dies, in Selbstsorge und Mitsorge bis ins hohe Alter „endlich“ zu leben – offen und tolerant gegenüber Neuem.

In der Gesellschaft wird es darum gehen

- die möglichen Stärken und Gewinne des Alters in den Vordergrund zu stellen, ohne dessen mögliche Schwächen und Verletzlichkeiten zu leugnen,
- das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben flexibler zu gestalten und neue Lebenslaufstrukturen zu schaffen,

le an:

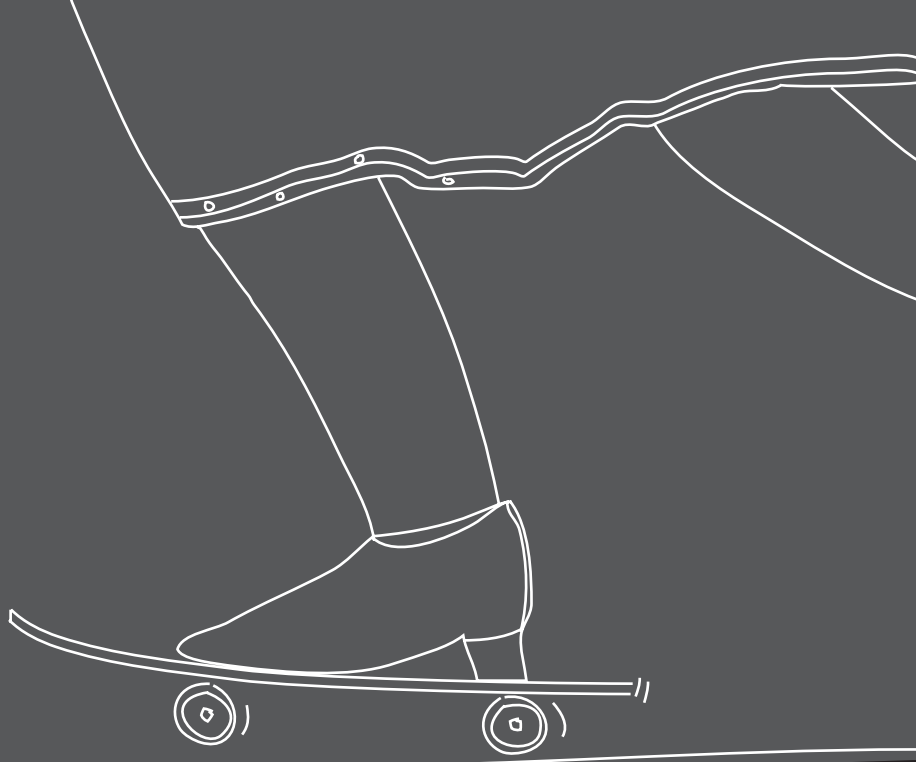
- Altersgrenzen abzubauen und Altersdiskriminierung zu verhindern,
- vermehrt Möglichkeiten und Anreize zum bürgerschaftlichen Engagement zu schaffen,
- Initiativen zu unterstützen, die „institutionalisierte Gelegenheitsstrukturen für Begegnungen“ schaffen, und den Dialog der Generationen zu fördern,
- alternative Wohnprojekte für ältere, auch für pflegebedürftige Menschen zu entwickeln und zu fördern,
- neben der medizinischen Versorgung im Alter besonderes Augenmerk auf die Pflege zu richten und diese qualitativ und strukturell weiter zu entwickeln.

In der Kirche wird es darum gehen

- sich in Verkündigung, Seelsorge und Bildung der Ausdifferenzierung der Altersphase bewusst zu sein und Altersbilder zu reflektieren,
- sich auf die Spiritualität, Sprachfähigkeit und Tatkraft der neuen Altersgenerationen einzulassen und mit den Älteren zu wachsen,

- das Engagement der älteren Generationen in den Gemeinden und in kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen angemessen zu würdigen und zu fördern und ihnen Eigenständigkeit und Mitverantwortung zu ermöglichen,
- Altersgrenzen abzubauen,
- ein inhaltliches und strukturelles Gesamtkonzept kirchlicher Altenarbeit zu entwickeln und auf allen Ebenen mit angemessenen Ressourcen auszustatten,
- durch regionale Kooperationen Altenarbeit dem ausdifferenzierten Alter entsprechend möglichst vielfältig zu gestalten,
- Kirchengemeinden als diakonische Gemeinden, als gemeinsamen Lebens- und Begegnungsraum für alle Generationen zu konzipieren und dabei mit anderen Trägern zu kooperieren,
- in Lehre und Forschung die theologische Deutung der neuen Alterssituation voranzutreiben.“²⁵

²⁵ Evangelische Kirche in Deutschland (2009). Im Alter neu werden können – Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh. Seite 89-91.



Die Alten werden
jährlich jünger.

Weiterhelfen lassen.

In den folgenden Dekanaten gibt es bisher
Gemeindepädagogische Dienste:

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Bad Bergzabern** • Weinstraße 43, 76887 Bad Bergzabern • dekanat.bad.bergzabern@evkirchepfalz.de • Tel. 0 63 43/70 02-100

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Bad Dürkheim** • Haus der Kirche, Kirchgasse 9, 67098 Bad Dürkheim • erich.sauer@evkirchepfalz.de • Tel. 0 63 22/98 76 92 und 9 49 58 79

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Frankenthal** • Kanalstraße 6, 67227 Frankenthal • gpd.frankenthal@evkirchepfalz.de • www.gpd-ft.de • Tel. 0 62 33/2 39 09 77

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Germersheim** • Hauptstraße 1, 76726 Germersheim • kontakte@gpd-ger.de • www.gpd-ger.de • Tel. 0 72 74/9 49 99 10

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Homburg** • Kirchenstraße 8, 66424 Homburg • Tel. 0 68 41/66 03 11

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Kaiserslautern** • Unionstraße 1, 67557 Kaiserslautern • kontakt@gpd-kl.de • mobil 0170/2 89 16 77

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Landau** • Stiftsplatz 7 (Jugendzentrale), 76829 Landau • Tel. 0 63 41/89 76 45

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Ludwigshafen** • Ludwig-Börne-Straße 2, 67061 Ludwigshafen • kerstin.bartels@evkirchepfalz.de • Tel. 06 21/6 58 20 70

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Pirmasens** • Dankelsbachstraße 64, 66953 Pirmasens • Tel. 0 63 31/24 19-0

■ **Gemeindepädagogischer Dienst im Dekanat Zweibrücken** • Kaiserstr. 24, 66482 Zweibrücken • gpdzweibruecken@aol.com • Tel. 0 63 32/1 81 73

Die fachliche Begleitung der Gemeindepädagogischen Dienste erfolgt im **Institut für kirchliche Fortbildung** • Lothar Hoffmann • Luitpoldstraße 8, 76829 Landau • lothar.hoffmann@insitut-kirchliche-fortbildung.de • Tel. 0 63 41/55 68 05-70



Impressum

Herausgeber

Institut für kirchliche Fortbildung
Pfarrer Steffen Schramm
Luitpoldstraße 8, 76829 Landau
Telefon: 0 63 41/55 68 05-70
www.institut-kirchliche-fortbildung.de

Redaktion

Der Leitfaden wurde erstellt von
Lothar Hoffmann, Institut für kirchliche
Fortbildung, E-Mail: [lothar.hoffmann@
institut-kirchliche-fortbildung.de](mailto:lothar.hoffmann@institut-kirchliche-fortbildung.de)
Werner Hollstein (GPD Kaiserslautern)
Horst Roos (GPD Frankenthal)
Erich Sauer (GPD Bad Dürkheim)
Michael Schmidt (GPD Germersheim)
Wilfried Wierzbicki (GPD Pirmasens)

In der Reihe Butenschoen Campus

Sie wird vom Institut für kirchliche Fortbildung
in Landau herausgegeben und beschäftigt
sich mit aktuellen Fragen der kirchlichen
Arbeit. Mit besonderem Augenmerk auf die
Veränderungen der Arbeitsbedingungen und
ihrer praktischen Bewältigung.

In der Reihe sind bisher erschienen:

- bin dabei! Anstöße zum Engagement
Frühjahr 2012
- alter-native! Neue Wege in der Altenarbeit
Frühjahr 2012
- geht doch! Gut leben + gut arbeiten
Sommer 2012

Gestaltung

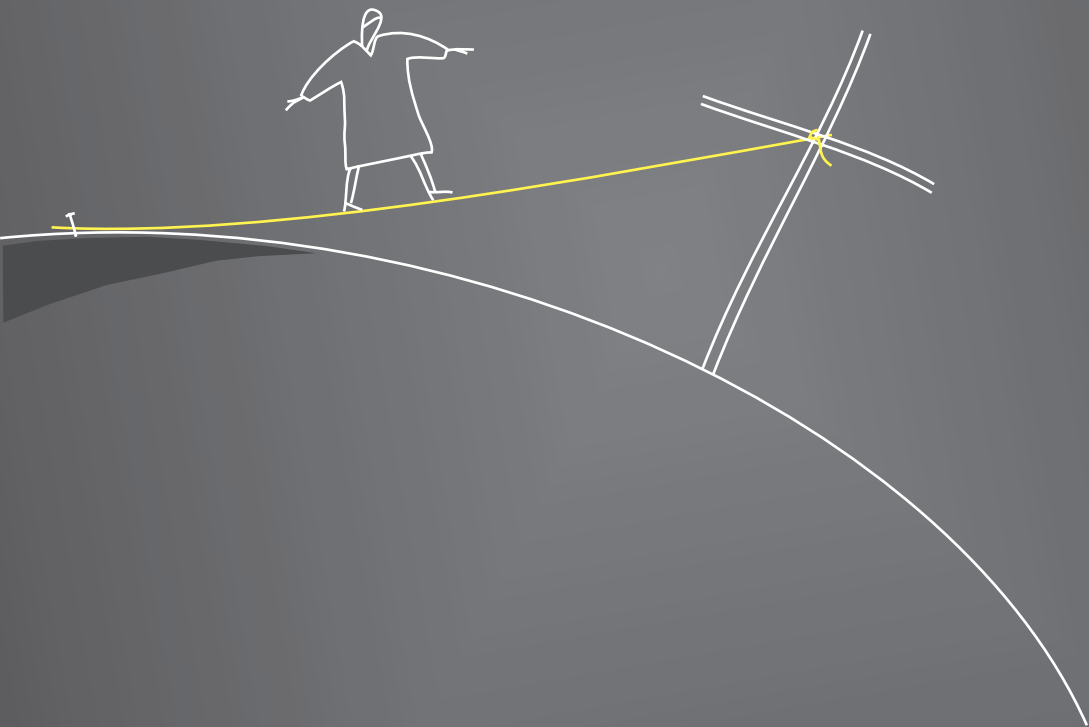
Sommeratelier GmbH, Vollmersweiler
Illustrationen: Hajo Sommer

Druck

E&B engelhardt und bauer, Karlsruhe


ISBN 978-3-939512-40-4
Verlagshaus Speyer GmbH





Was heißt hier alt!
Plädoyer für eine andere Sichtweise.

Dieser praktische Leitfaden wirft einen neuen Blick auf die kirchliche Arbeit mit älteren Menschen. Er macht deutlich, wie die gesellschaftlichen und demographischen Umbrüche die Altenarbeit verändern und welche Chancen daraus erwachsen können. Er wendet sich nicht nur an Verantwortliche in der Altenarbeit, sondern an alle Mitarbeitenden und Interessierten in Kirchengemeinde, regionaler Kooperation und Kirchenbezirk. Er macht Mut, neue Akzente zu setzen und weist den Weg zu hilfreicher Unterstützung.

 Die Reihe Butenschoen Campus wird vom Institut für kirchliche Fortbildung in Landau herausgegeben und beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der kirchlichen Arbeit. Mit besonderem Augenmerk auf die Veränderungen der Arbeitsbedingungen und ihrer praktischen Bewältigung. Neu das Konzept der Reihe: die Kombination aus Leitfaden und interaktiven Infoseiten im Internet. Mehr dazu und zu den einzelnen Themen der Reihe unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de

ISBN 978-3-939512-40-4 / € 7,50

INSTITUT FÜR
KIRCHLICHE FORTBILDUNG

